

Bezugpreis:
Monatlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80, halbjährlich 3.60, jährlich 7.20. Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends. Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die 12spaltige Zeitzeile oder deren Raum 10 Pfg., für ein- wöchentlich 15 Pfg., bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt. Kleinere Zeitzeilen 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg. Beilagen gebühren pro Tausend 25 Pfg.
Telephon-Anschluß Nr. 199.

General Anzeiger



mit dem
Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Drei wöchentliche Beilagen:
Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt. — Der Landwirth. — Der Arbeiter.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 45.

Freitag den 23. Februar 1900.

XV. Jahrgang.

Die Ix Heinze.

Wir waren vor kurzem in der Lage, eine Verständigung über die Ix Heinze zwischen den Parteien und der Regierung zu signalisieren. Die Verständigung, um die sich insbesondere die Konserbativen Mühe gegeben haben, ist nunmehr erfolgt. Die Ix Heinze wird mit Sicherheit Gesetz! Nach der „Kreuzzeitung“ wurde unter den zu einer Besprechung im Reichstag versammelten Parteivertretern ein vollständiges Einverständnis über eine Form erzielt, die auch den Verb. Regierungen annehmbar sein dürfte. Die Hauptbedenken der Regierung richteten sich bekanntlich gegen den von der Reichstagsmehrheit beschlossenen „Arbeiterparagrafen“ und gegen die Hinausschiebung des weiblichen „Schulalters“ von 16 auf 18 Jahre. Diese Forderungen sind dem Vernehmen nach vom Centrum und von der Rechten fallen gelassen worden, um das Scheitern des ganzen Gesetzes zur Förderung der Sittlichkeit zu verhüten. Andererseits scheint die Regierung Concessionen machen zu wollen hinsichtlich des „Theaterparagrafen“, der unter Umständen die Freiheit künstlerischer Darstellungen einzuschränken droht. Die „Kreuzzeitung“ berichtet, dass die Regierung bereit ist, den Paragrafen zu Grunde liegende Gedanken sich möglicherweise in „anderweitiger Fassung“ gesetzgeberisch verwirklichen lassen. Der Grundgedanke des Theaterparagrafen ist also trotz aller Warnungen, die aus den Kreisen der Gebildeten gekommen sind, der Regierung nicht unangenehm. Darüber lässt sich reden, besagt die offiziöse Mittheilung, schlägt nur eine „anderweitige Fassung“ vor! An solchen Vorschlägen eifriger Gesetzgeber wird es gewiss nicht fehlen. Manchem gilt ja nun einmal das Theater als ein „minderwertiges Bildungsmittel“, und für ihn hat Schopenhauer die seine Bemerkung nicht geschrieben, dass, wer das Theater nicht besucht, einem Menschen gleicht, der seine Toilette ohne Spiegel macht. Es wird auch unter den Parlamentariern Leute geben, die „prinzipiell“ das Theater nicht besuchen, die nichts von dem erhebenden Eindruck wissen wollen, den ein gutes Stück hinterlässt, noch von der Welt- und Menschenkenntnis, und nicht zuletzt der Selbstkenntnis, die es zu spenden vermag. Welche „anderweitige Fassung“ gesucht und gefunden wird: ein Theaterparagraf in einem Gesetz, das von so unfauberen Erscheinungen des öffentlichen Lebens handelt, ist an und für sich unüberwindlich der deutschen Bühne und der dramatischen Schöpfungen! Genug, dass eine Censur die Aufführung von Theaterstücken verhindert, die moralisch nicht zweifellos sind. Darüber hinaus aber sollte man nicht gehen. Das Publikum ist wirklich „geschützt“, und unreife Kinder wird keiner in Auf- führung mitnehmen, die nicht für Kinder geeignet sind. Soll heute „etwas geschrien“, dann läge es näher, dass die Polizei ein Auge hat auf die Vorstellungen in „Spezialitäten-Theatern“, in denen mitunter die Darbietungen recht massiver Art sind. Und diese Theater wirken eher auf die breiten Schichten der Bevölkerung, denn die Besucher der Spezialitäten-Theater wollen natürlich mehr amüsirt und zerstreut als geistig angeregt werden.

Leider ist die Aussicht nur eine sehr geringe, dass jetzt noch, nach erfolgter „Verständigung“ der Parteien, der Warnungsruß, nicht das Theater unter die Ix Heinze zu stellen, im Reichstage gebührende Beachtung findet. Aber die Regierung, die bisher fest geblieben war gegen die Theater-Entwürfe sollte in letzter Stunde sich doch fragen, ob mit solchen Bestimmungen, die von Unverständigen oder Aunsi- gen feindlichen zu Denunciationen wegen „größlicher Verletzung des Schamgefühls“ benutzt werden können, nicht das Zustandekommen der Ix Heinze allzu theuer erkauft ist. Ob das Gesetz die Sittlich- keit hebt, wird abzuwarten sein. Gewiß aber ist, dass es manche Wirkung äußert, die alle aufrichtigen Freunde der Kunst bedauern

müssen. Es hätte vollaus genügt, gegen die gewerbsmäßige Unsit- tlichkeit und die damit in Verbindung stehenden Elemente, gegen das Zuhälterthum u. s. w., die verschärfte Strenge des Gesetzes zu richten.

Koloniale Sorgen.

Frankreich kommt aus den kolonialen Sorgen nicht heraus. Neuerdings bringt sich die ostindische Besitzung Martinique dem Mutterlande in wenig erfreuliche Erinnerung. Es sind Un- ruhen ausgebrochen, diesmal bedrohlicheren Charakters. Die Rassengegensätze zwischen Weißen und Farbigen haben schon oft zu Reibungen geführt. Der französische Kolonialminister erklärte auf eine Interpellation in der Kammer, man müsse genauere Nachrichten abwarten, einstweilen scheine die Ordnung wiederhergestellt zu sein. Daß es den Franzosen gelingt, auch dieses Aufstandes Herr zu werden, steht umsomehr außer Zweifel, als es sich bei Martinique um eine nur 18 Quadratmeilen große, nicht sonderlich stark be- völkerte Insel handelt. Kritischer sieht sich die Sache aus dem Gesichtspunkt an — der wohl auch zur Kammer-Interpellation Anlaß gab —, daß die Gefahr des Uebergreifens der Unruhen auf die Nachbarinseln nahe liegt. Vor noch nicht Jahresfrist wußte der Draht von einer hochgradigen Spannung zwischen Weißen einer- seits, Negern und Mulatten andererseits auf der Doppelinsel Gu-adeloupe zu berichten. Dem Gouverneur war es zu danken, daß eine Katastrophe verhütet wurde. Der Illusion, daß Weiße und Farbige nunmehr dort in schönster Eintracht leben, giebt sich freilich im Ernst kein Franzose hin. Man weiß, daß Neger und Mulatten, an Zahl bei weitem überwiegend, den politischen und wirtschaft- lichen Kampf gegen die hellfarbigen Bewohner der Insel, in deren Händen der werthvollste Großgrundbesitz und die Zuckerfabriken sich befinden, mit dem alten Nachdruck fortführen, und fürchtet sehr, daß Unruhen, wie die auf Martinique zu einem allgemeinen Auf- stand der Farbigen anzuwachsen könnten.

Zimmerhin bleibt Frankreich der Trost, Genossen im Leid zu haben. Auch die Vereinigten Staaten und England erleben wenig Freuden an ihren westindischen Besitzungen. Die Be- wohner Portorico's sind mit dem Regime ihrer neuen Herren, der Amerikaner höchst unzufrieden und erklären offen, vom Regen in die Traufe gekommen zu sein. Führer der Unzufriedenen sind die großen Plantagenbesitzer, die allerdings durch das Steuersystem der Amerikaner empfindlich getroffen werden. Die Möglichkeit einer Volkserhebung darf nicht als ausgeschlossen gelten. Fest steht, daß es mit dem Wohlstand der Insel bergab geht. Das hat noch kürzlich ein Deutscher aus eigener Anschauung bestätigt: Abg. Professor Dr. Paasche, der auf seiner transatlantischen Studienreise auch die westindischen Inseln besuchte. Ein gleiches gilt vom englischen Jamaika. Auch hier hat der wirtschaftliche Rückgang, in erster Reihe der Zuckerindustrie, die Lebenshaltung der farbigen Bevölkerung derart verschlechtert, daß mit Wiederholungen der September-Un- ruhen des Jahres 1898 jederzeit gerechnet werden muß.

Auf den dänischen und holländischen Antillen herr- schen anscheinend bessere Zustände. Vor kurzem war von einem Ver- lauf der ersten Insel an die Union die Rede, beziehender Weise in den Organen der New-Yorker „gelben“, unentwegt annektion- lästernen Presse. Es wird abzuwarten sein, ob die amerikanische Regierung in der That dem Kongresse eine entsprechende Bill unter- breiten wird. Dänemark dürfte nicht abgeneigt sein, gegen eine an- gemessene Geldentschädigung diesen Kolonialbesitz, von dem es nennenswerthe Vortheile niemals ziehen wird, abzutreten. Im übrigen haben die Dänen ein beachtenswerthes Kolonisationsalent

betwiesen, eine Eigenschaft, in der sie dort nur von den Holländern übertroffen werden, diesen „geborenen“ Kolonisatoren.

Politische Tagesübersicht.

Wiesbaden, 22. Februar.

Königin Victoria.

Nach einem Londoner Telegramm der Vossischen Zeitung er- fährt die Truth, die Königin Victoria reise am 7. oder 8. März über den St. Gotthard nach Vorbigiera. Der Kaiser und Prinz Heinrich würden wahrscheinlich die Königin auf dem Bahnhof in Straburg begrüßen. Auf der Rückreise würde die Königin wahrscheinlich dem Darmstädter Hofe einen Besuch abstatten. Wenn diese Ab- sicht ausgeführt werden sollte, würde das Kaiserpaar mit dem Kronprinzen und der Herzogin von Coburg der Königin in Darm- stadt begegnen.

Aus den Strifegebieten.

Eine große Gewerkschaft in Teplitz entsendete einen Beamten zur Aufnahme von 600 Bergarbeitern nach Krain und Kärnten. In Mährisch Odrau beträgt die Zahl der Streikenden nahezu 25,000. Die Arbeiterführer erklärten, daß bevor die Bergwerksbesitzer nicht in irgend einer Form nachgegeben die Wiederaufnahme der Arbeit gänzlich aus- geschlossen sei.

Ist eine Wendung des Kriegsglücks eingetreten?

Fast scheint es so! Raum ist dem General French der Entsch- von Kimberley gelungen, so kommt auch schon die Meldung, daß die Belagerung von Ladysmith seitens der Buren aufgegeben sei. Wie nämlich aus Brüssel gemeldet wird, ordnete Joubert die Aushebung der Belagerung von Ladysmith und die Räumung von Natal sowie den allgemeinen Rückzug der Buren zur Transvaalgrenze an. In England ist man, durch die Erfahrungen gezwungen, dieser Meldung gegenüber noch skeptisch und wartet die Bestätigung ab. Eine solche liegt bis zur Stunde noch nicht vor.

Die einzige sichere bedeutungsvolle Nachricht vom Kriegsschauplatz ist die, daß der englische General Macdonald bei Vaardeberg schwer verwundet ist. Macdonald, der im Volke „fighting Mac“ genannt wird, ist der populärste General der schottischen Hoch- länder. Er ist der Nachfolger des bei Magersfontein gefallenen General Buller, nach dessen Tode Macdonald aus Indien nach Südafrika beordert wurde. Noch mehrere andere höhere Offiziere sind nach Mittheilung des Kriegsministeriums bei Vaardeberg ge- tödtet und verwundet, aber sonst weiß man über den dort gegen Cronje geführten Kampf nichts. Ein gestern Nachmittag von Kap- stadt abgeschicktes Telegramm der Exchange Telegraph Company be- sagt kurz: Cronje ist bei Vaardeberg umzingelt.

Ein vom 20. Februar abgeschicktes Telegramm des in Toronto erscheinenden „Globe“ theilt mit, daß die kanadischen Truppen am Sonntag in heftigem Kampfe, der wahrscheinlich gegen Cronje geführt wurde, 19 Tote, 60 Verwundete und zwei Vermisste verloren.

Aus dem Hauptlager der Buren vor Ladysmith wird vom 19. d. M. gemeldet: Gestern fanden am Boschoep bei Colenso heftige Kämpfe statt. Die Buren hatten einige Verwundete. Die Verluste der Engländer sind beträchtlich. Es wird geglaubt, die Garnison von Ladysmith habe keine Munition mehr.

Das Reuter'sche Bureau meldet über Lourenço Marques aus

Auf dem Faschnachtsballe.

Von Josefa Vogt (Berlin).

Solange wir verheirathet waren, hatten wir noch keinen Fas- nachtsball mitgemacht, auch zu den anderen Vergnügungen hatte ich meinen Mann geradezu schleppen müssen. Die Kannegeherren am Stammtisch und das Schloßlophen interessirten ihn mehr als das Amüsement seiner Frau. Nun, wir armen Frauen sind ja an Zurücksetzungen aller Art gewöhnt, . . . aber, daß ich auch dies- mal den Faschnachtsball wieder nicht besuchen sollte, giug mir doch über den Späß.

„Hör' ein Mal, Männchen“, leitete ich also die Aftade ein, „in dieser Saison sind wir noch gar nicht in den Ballsaal gekommen.“

„Na, ich danke“, lachte er, „ich möchte, Du müßtest das ewige Gelange satt kriegen.“

„Du kriegst ja das ewige Stategespiele auch nicht satt“, unter- brach ich ihn.

„Das verstehst Du nicht“, wies er mich geärgert ab, „dabei muß man sein Gehirn schmalz anstrengen, aber bei dem Herumgebreche um seine eigene Nase dergest Einem das bückchen Verstand.“

Doch um auf besagtes Stategespiel zurückzukommen: Wir haben Anfang auf dem Winterfest der „Erdolung“, auf dem Ball der Schützengilde, auf dem Stiftungsfest der ehemaligen 200er, auf der Hochzeit bei Lehmanns, — ich meine, das wäre gerade genug des traurigen Spielens!“

„Aber der Faschnachtsball ist doch der Schluß der Saison“, be- harrte ich, „dann gib's eine ganze Weile gar nichts.“

„Auf welchen Tag fällt denn Faschnacht?“ fragte mein Mann, von diesem Grunde augenscheinlich überzeugt.

„Auf Dienstag, den 27. Februar“, antwortete ich siegesgewiß.

„Na, dann ist's schon nichts, Dienstag ist mein Statabend“,

beendete mein Mann das denkwürdige Gespräch, zündete sich eine Cigarette an und schickte sich an, ins Bureau zu gehen.

„Meine Attade war also abgeschlagen. Wegen des schändlichen Stategespiels wurde ich im Innersten meiner Seele gekränkt. Das Weinen war mir näher als das Lachen. Da meldete mir das Mädchen den Besuch der Frau Rath Hoffmann. Dem Himmel sei Dank, — die hatte ein mitfühlendes Gemüth und war sicher mit mir einig in der Verurtheilung der Barbarei der Männer.“

„Liebste, Beste“, eilte die Besucherin auf mich zu, „es ist himmel- schreiend, empörend, entsetzlich! Denken Sie sich das Furchtbare: mein Mann will mit mir nicht auf den Faschnachtsball gehen, weil — weil“, die Aermste brach in die bittersten Thränen aus.

„Weißt Du?“ fragte ich angstvoll und auch ich konnte die Thränenbäche nicht mehr zurückhalten.

„Weil dieser Mann am Dienstag seinen Regelandend hat“, schluchzte die Frau Rath, „o diese Männer!“

„Mir geht's ja auch so“, jammerte ich, „mein Mann muß am Dienstag seinen Stai spielen.“

„Das ist denn doch zu toll“, erklärte die Rätin und trodnete schnell ihre Thränen, „so kann das nicht weiter gehen. Wir leben nicht umsonst im Zeitalter der Frauen-Emancipation. Wir dürfen uns nicht mehr als Menschen zweiter Güte behandeln lassen, wir haben auch unser Selbstbestimmungsrecht. — Alle für Eine, Eine für Alle!“

Ich war ganz Ohr.

Und nun begann zwischen uns eine Konferenz, gegen welche der Haager Friedenskongreß ein Pappenthiel war.

Nach einer halben Stunde war die Einigung erzielt: die Rätin verließ mich glückselig und ich blieb zurück in dem Gefühl, daß man sich von diesen Männern denn doch nicht Alles zu bieten lassen brauche.

— Gerade zu derselben Zeit ließ sich Herr Rath Hoffmann im Bureau des Herrn Vogt melden. Auch sie unterhielten sich sehr eindringlich und sehr geheimnißvoll. Als sie sich trennten, erklärte der Erstere:

„Also es bleibt dabei, ich lasse meinen Regelandend schießen.“

„Noch heute bestelle ich den Stai ab“, versicherte der Andere, „ich werde beantragen, ihn auf den Sonnabend zu verlegen, da können wir spielen bis in die aschgraue Pechhütte. — Sonntags ist Zeit genug zum Auschlafen.“

Ein vergnügliches Augenzwinkern, ein Händedruck und die Beiden trennten sich mit den zufriedensten Gesichtern der Welt.

Faschnachtsball! Im Saale des „Grünen Rasabau“ entoidelte sich ein tolles Treiben. Raste um Raste schlüpfte in den Saal, zuerst etwas zaghaft, etwas schüchtern, — dann aber aufgehend in dem lustigen Getöse, in dem allgemeinen Wirrwarr, der im Saale durch- einander wimmelte. Da nahte gravitätisch eine alte Dame, mit einer mächtigen Krone auf dem gepuderten Haar und einem gewaltigen Szepter in der Hand; ein glattrasierter Gentleman mit einem Riesen- monocle trug ihr die Schleppe. Auf dem Rücken trug er ein großes Plakat, auf dem zu lesen war: „Three cheers for Uncle Paul!“ Weiter gab es ein durchgehendes englisches Maulthier, eine englische Siegesgötze, eine „große deutsche Flotte“, drei „Harmlose“, ein halbes Duzend Chinesen aus Kiangschou, eine Karolinen-Marlanen- Gruppe — und endlich die üblichen Eskimos, Gondoliers, Floren- tiner Blumenmädchen, kleine Fischerinnen, Standen, Edelknaben, schwarze, rothe, grüne Dominos und so etcetera.

Ganz allerliebste machten sich zwei Haremsbümchen, dicht ver- schleierte, in reich mit Gold geflickten Züschchen, weiten Pluderhosen, welche die Knöchel frei ließen, und zierlichen gold- und silberdurch- wirkten Kopfschmücken. Die beiden erregten um so mehr Aufsehen,

Pretoria vom 20. ds.: Ferreira, Kommandant im Heere der Freistaatsburen, ist gestorben, wie man glaubt, infolge eines Unglücksfalles.

General Buller telegraphisch aus Chiebeleu von heute: Die 5. Division überschritt heute auf einer Pontonbrücke den Tugela und trieb den Feind zurück. Die Marinegeschütze brachten die feindlichen Geschütze zum Schweigen. — Lord Roberts meldet aus Paardeberg: Die Generale Buller und Buller sind während der Gefechte zwischen dem 18. und 18. Februar verwundet. Das Kriegssamt erhielt keine Nachrichten.

Ueber Lorenzo Marques wird aus Pretoria gemeldet: Für den Dienst an der Grenze wurden viele Bürger, für den aktiven Dienst zahlreiche Freiwillige einberufen. — Präsident Steyn meldet, er habe in der Nähe von Koobosrand mit den englischen Truppen, die das Lager Cronje's zu umzingeln versuchten, ein Gefecht gehabt und die Engländer zurückgeschlagen. General De Wet berichtet über die Kämpfe, die zwischen Paardeberg und Koobosrand stattgefunden haben, bei denen die Buren mehrere von den Engländern gefangen nahmen. Auf der englischen Seite betragen die Verluste mehrere Tote und Verwundete, sowie 40 Gefangene. Die Buren hatten zwei Tote und vier Verwundete.

Wir erhalten weitere folgende Telegramme:

* Berlin, 22. Februar. Das Berliner Tageblatt meldet aus Brüssel: Alle hier eingetroffenen Nachrichten bestätigen den Rückzug der Buren aus Natal, dessen Räumung bereits vollzogen ist. Die hiesigen Burenkreise erklären jedoch, daß jetzt der Buren-Krieg erst beginne, da die Buren entschlossen sind bis zum äußersten zu kämpfen, auch wenn die Engländer Blomfontein und Natal besetzen, werden die Kämpfe fortbauern.

Deutschland.

* Berlin, 21. Februar. Das Abgeordnete-nhaus setzte heute die erste Lesung der Vorlage betreffend die Erweiterung des Staatsbahnnetzes fort und überwies dieselbe der Budget-Kommission zur Vorberatung. Nachdem wurden die an die Budget-Kommission zurückgewiesenen Titel des Domänen-Etats durchgearbeitet und erledigt. Die Vorlage betr. die Wechsel-Regulierung wurde an die Agrar-Kommission verwiesen. Morgen 11 Uhr: Einverleibung der Vororte Berlins und Novelle zur Straf-Prozess-Ordnung für die hiesigen Provinzen.

* Berlin, 21. Februar. Der national-liberale Abgeordnete Dr. Kruse, welcher den hannoverschen Wahlkreis Aurich vertritt, wurde heute Vormittag im Reichstagsgebäude von einem Schlaganfall betroffen. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

* Berlin, 21. Febr. In dem Massenstreik der Tischler sind heute noch 5500 Mann ausständig, nachdem im Laufe des gestrigen Tages einige größere Arbeitgeber eine Verständigung mit ihren Arbeitern herbeigeführt haben und diese zur Wiederaufnahme der Arbeit veranlaßten.

Ausland.

* Budapest, 21. Februar. Das Befinden des Kaisers ist vollständig befriedigend. Die Audienzen sind wieder aufgenommen worden. Morgen wird der Kaiser das Opernhaus besuchen.

VIII. Provinzial-Landtag für Hessen-Nassau.

* Cassel, 20. Februar.

Der 8. Provinzial-Landtag für Hessen-Nassau wurde im Sitzungssaal des Ständehauses heute Nachmittag 5 Uhr durch den Königl. Landtagskommissar eröffnet. Die Mitglieder sind bis auf wenige Abgeordnete, welche durch Krankheit oder unaufschiebbare Angelegenheiten, am Erscheinen verhindert sind, vollständig erschienen; unter Anderen fehlen die bekannten Abgeordneten Oberbürgermeister Westerburg-Cassel, Reichstagsabgeordneter Dr. Lieber-Camberg und Commerzienrath Hesse-Hedderheim.

Die Zuschauertribünen sind dicht besetzt; auch Damen sind anwesend.

Herr Oberpräsident Graf Zedlitz und Trübschler eröffnete die Tagung mit einer Rede.

Hierauf übernimmt der frühere langjährige Präsident des Provinzial-Landtages und Präsident des Nassauischen Landtages, Herr Justizrath Hilt-Elmberg, als Alterspräsident den Vorsitz. Rummelt wird zur Neuwahl des Präsidiums geschritten. Herr Justizrath Dr. Geiger-Frankfurt a. M. macht im Namen vieler Mitglieder den Vorschlag, nachdem der bisherige langjährige Präsident Herr Justiz-

rath Hilt-Elmberg aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl unbedingt abgelehnt habe, als ersten Präsidenten den gegenwärtigen Vorsitzenden des Nassauischen Kommunallandtages, Herrn Kommerzienrath von Pappenheim-Liebenau und als dessen Stellvertreter den gegenwärtigen Präsidenten des Nassauischen Kommunallandtages Herrn Justizrath Dr. Hummer-Frankfurt a. M. zu wählen. Das hohe Haus beschließt demgemäß und wählt die beiden Herren einstimmig durch Acclamation.

Der erste Schriftführer, Herr Landrath von Reubell, verliest hierauf, dem E. Tgl. zufolge, die bis jetzt dem Provinzial-Landtag zugegangenen Vorlagen und Eingänge. Darunter befinden sich folgende Gegenstände: Verwaltungsbereich der Nassauischen Landwirthschaftlichen Berufs-Gesellschaft über die Zeit vom 1. April 1888 bis 1889 mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1886 und 1887; Erlaß des Herrn Oberpräsidenten betreffs Begutachtung des Entwurfs für Erlaß eines Gesetzes über die Erweiterung der Stadt Frankfurt am Main etc.; Eingabe des katholischen Kirchenvorstandes zu Niederad betreffend die Wahrung der confessionellen Schule vorstellend; Entwurf eines Gesetzes betreffend grundlegende Bestimmungen über ein Umlegungs-Verfahren im Baugebiet von Frankfurt a. M. (ex Abides); Gutachtliche Äußerung wird ferner von dem Provinzial-Landtag gefordert zu dem Entwurf eines Gesetzes, betr. die Regelung der Bestimmungen und Verhältnisse der Wegepolizei im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende Herr Kommerzienrath von Pappenheim bemerkt, daß der wichtigste Gegenstand der Beratung der Gesetzentwurf betreffend die Schaffung von Baugebiet durch Umlegungs-Verfahren im Stadtbezirk Frankfurt a. M. (ex Abides) sei, weshalb er den Vorschlag mache, denselben einer speziell zu bildenden Kommission zu überweisen. Das Haus ist damit einverstanden, ebenso auch damit, daß etwa einkommende Petitionen in dieser Sache dieser Kommission zu überweisen sind.

Ferner wird der Vorschlag gemacht, auch den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Neuordnung der wegepolizeilichen Vorschriften im Regierungsbezirk Wiesbaden, einer aus 14 Mitgliedern bestehenden Kommission zur Vorberatung zu überweisen, sowie endlich eine dritte Kommission zu wählen, welche Verwaltungsbereich und die Rechnungen der landwirthschaftlichen Berufs-Gesellschaft zu prüfen hat. Das hohe Haus ist hiermit einverstanden, ebenso mit dem weiteren Vorschlag des Herrn Vorsitzenden, die übrigen Sachen im Plenum zu erörtern und für die betreffenden Gegenstände zur Berichterstattung an das Haus einen Berichterstatter zu bestimmen.

Zur Vorberathung über die Kommissionenwahl tritt eine viertelstündige Pause ein. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen werden die obengenannten drei Kommissionen gewählt; die erste zählt 18, die zweite 14 und die dritte 10 Mitglieder. Herr Justizrath Dr. Geiger schlägt Acclamationswahl bei allen drei Kommissionen vor und der Provinzial-Landtag wählt die einzelnen Mitglieder nach dem gemachten Vorschlag. — Auf Vorschlag des Herrn Vorsitzenden ist das Haus damit einverstanden, daß auf schriftliche Berichte der Kommissionen verzichtet wird, die schriftlichen Protokolle sollen mit besonderer Sorgfalt gefaßt werden, weil sie berufen sind, die schriftlichen Berichte zu ersetzen. Die königliche Staatsregierung legt Werth darauf, eingehendes Material zur Beurtheilung der Frage durch die gutachtliche Äußerung des Provinzial-Landtages zu erhalten. Bei den Beratungen der Kommission über die ex Abides werden die Ministerial-Kommissare erwartet. Sobald die Kommission ihre Vorberathung beendet hat, wird eine ausschließliche Plenarsitzung für diesen Gegenstand anberaumt werden. Alle anderen Gegenstände sollen — so wird nach einer kurzen Geschäftsordnungs-Debatte beschlossen — in einer kurzen Plenarsitzung am nächsten Donnerstag, Nachmittags um 3 Uhr zur Verhandlung gelangen.

Aus der Umgegend.

* Viebrich, 21. Februar. Wir berichteten kürzlich über das Eintreffen importierter Gänse in Försheim. Hierzu wird uns nun mitgeteilt, daß in der Viebricher Geflügel-mästerie schon am 9. Januar die ersten jungen Gänse eingetroffen und solche schon seit vergangener Woche zum Verkauf kommen.

* Cassel, 22. Febr. In einem Hause der Josephinenanlage fand man gestern Morgen ein schlafendes Frauenzimmer aus dem Jahr des ersten Stodes. Da dasselbe konfuse Antworten gab, brachte man es zur Polizei, wo es durch ein offenes Fenster auf die Straße sprang, sich aber nur leicht am Kopf verletzte. Die offenbar Geistesgestörte wurde nach ihrem Heimatsort Ederheim verbracht.

* Mainz, 22. Februar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Abend in der Münsterstraße. Die Pferde des 24jährigen Fuhrmanns Johann Dang aus Brexheim wurden scheu-

zu und drückte noch einmal auf den Stiefel seines Nachbarn.

„Donnerwetter“, brüllte der auf, „was trampelst Du mir auf meinen Beinen herum, Du elender Knecht der albanesischen Berge... Oh, pardon, meine Damen“, unterbrach er sich, „erst eine Stärkung“, er ließ den Propfen knallen. „Prost, die Damen!“ Dieser Albanese ist nämlich, lachte er, „n Prostschelcher erster Klasse. Der hat mächtigen Dampf vor seiner „Olen“...“

„Aber mein Herr“, protestierte eine der Türlinnen, „solche Bezeichnungen werden man doch nicht auf seine Frau an...“

„Ach was“, lachte der General und leerte von Neuem sein Spitzglas, „wenn Sie die kennen würden!“

„Kun hör“ aber auf“, fiel ihm der Albanese ins Wort, „Deine Frau ist nicht um ein Haar besser. Ich möchte die Gardinenpredigt nicht hören, die Du heute Nacht zu hören kriegen wirst!“

„s kann stimmen“, seufzte der General, „ich werde wahrscheinlich nur „guten Morgen“ sagen können, das Andere sagt dann meine Frau...“

„Aber meine Damen“, — er füllte die Gläser von Neuem — „das soll uns nicht abhalten... Prost... Prost... Prost, zwei frische Püllen!“

„Ihre Frau Gemahlin scheint Ihre Privat Ausgaben nicht genau zu kontrollieren“, mischte sich eine der Türlinnen ins Gespräch.

„Ne“, plähte der weinselige General heraus, „das gibt's ja gar nicht. So vorsichtig bin ich schon, 'n paar Schmutzgrößen lege ich mir immer auf die Seite. Das ist das beste Geld, von dem die Frau nichts weiß. Meinst Du nicht auch?“ wandte er sich an den Albanesen.

„Na und ob“, pflichtete der bei, „das fehlt gerade noch, daß man sich von seinem müßigen verbienten Taschengeld was abknappen ließe. Man hat so schon sein Kreuz mit diesen...“, er schlochte das Wort, das ihm auf der Zunge schwebte, nach rechtzeitig hinunter.

Aber der General, der mit seinem stets gefüllten Segelgasse einen harten Kampf zu bestehen hatte, konnte nicht an sich halten.

„Weibern...!“ ergänzte er mit einer sehr drastischen Handbewegung.

„Mein Herr!“, rief entrüstet eine der Türlinnen, „in diesem Tone spricht man nicht über seine Gemahlin.“

„Ach, pauken Sie doch keine Moral“, wehrte der General ab, „wenn Sie zehn Jahre verheiratet sein werden, werden Sie noch

Der Mann wurde vom Wagen geschleudert und die Räder gingen über Kopf und Brust. Dang blieb auf der Stelle todt. — Ein in einem Hotel wohnender Reisender stürzte heute Morgen, da er seine Thür verfehlt hatte, in einen Keller und verletzte sich schwer.

* Bierstadt, 21. Februar. Ein Altgroßer Roheit ist in einer der letzten Nächte auf der Wiesbadener Chaussee verurtheilt worden. An der Gartenmauer der unbewohnten, dem Herrn Maurermeister Wint dahier gehörigen Villa ist der starke Eispfosten von rohen Händen in den Garten umgestürzt worden. Schon wiederholt sind gerade auf diesem Wege betrittene „Feldenthaufen“ verurtheilt worden. Ob hier ein Raubmord oder nur Roheit vorliegt, ist nicht zu konstatieren.

* Schierstein, 22. Febr. In hiesigen landwirthschaftlichen Kreisen wird lebhaft Klage geführt über eine Polizei-Verordnung des Regierungs-Präsidenten vom 22. Mai 1896, wonach an landwirthschaftlichen Raschinen gewisse Schutzvorrichtungen angebracht werden müssen. Auch die Futterfahndemaschinen müssen mit einer Schutzvorrichtung versehen sein, was nicht gut ausführbar ist. In Folge dessen werden Schritte unternommen, um eine Milderung der Polizeiverordnung herbeizuführen.

* Eltville, 22. Februar. Herr Stationsvorsteher Eitel machte gestern abends gegen 7 Uhr einen Spaziergang, wurde auf der Hauptstraße vor der Mülherschmiedewirtschaft von dem Fuhrwerk des Herrn Dödersen niedergestoßen und überfahren, wobei demselben ein Rad über den rechten Arm ging. Verräthliche Hilfe war gleich zur Stelle. Die Verletzungen des Verunglückten sind erheblich.

* Wildsachsen, 20. Februar. Bei dem schönen Sparschnee, den uns die letzten Wochen häufig brachten, werden in hiesiger Gegend Saugagden eifrig betrieben, es läßt sich alsdann leicht die Anwesenheit der schwarzen Gänse durch allerdings oft recht mühevolles Treiben feststellen. Wir hoffen, daß auf ferner die Jäger recht wacker hinter dem Schwarzwild her sind, ein Lieberhandnehmen liegt nicht im Interesse des Jagdpächters, noch weniger aber im Interesse des Landmanns. Daß aber Schwarzmittel ein gar hartes Ge-schlecht sind, zeigte der am letzten Dienstag im Staatswald zwischen Wildsachsen und Langenhain erlegte Reiter, der, nachdem ihn Herr Jagdpächter Diefenbach aus Raurod tödtlich getroffen hatte, noch 4 weitere Ladungen erhielt, als dritten Schuß die Kugel des Herrn Welf. Im Ganzen haben nicht weniger als 4 Jäger 6 Schuß auf den 178 pündigen schwarzen Reiter abgegeben.

* Niederlahnstein, 22. Februar. Eine Wohnungsnot wie sie noch selten hier der Fall war, zeigt sich gegenwärtig in unserer Stadt. Gerade bürgerliche Wohnungen mit 3—4 Zimmern nebst Zubehör sind sehr gesucht. Die Folge davon ist, daß die Preise auch dafür enorm steigen, was Schreiber dieses beurtheilen kann. Aus diesem Grunde wäre es sehr zu wünschen, daß Bau-lustige sich ans Werk gäben, echt bürgerliche Häuser errichten zu lassen; die Straßen dazu sind ja seitens des Magistrats projektiert und werden auch sicher, sollten Baupläne vorgelegt, die Straßen dazu angelegt werden. Es wäre dies von großem Nutzen und zum Wohle der hiesigen Stadt. In Anbetracht der Wohnungsnot müssen selbst viele Familien unsere Stadt verlassen und nach Hockheim ziehen, wofür eben noch Wohnungen zu haben sind, jedoch aber auch spärlich werden, durch die vielen Arbeiter und Beamten, die an dem neuen Eisenbahn-Tunnelbau beschäftigt werden.

Lokales.

Wiesbaden, 22. Februar.

Buren-Sympathien.

Wir Deutschen sind und bleiben nun einmal Gemüthsmenschen. Was wir im Herzen fühlen, haben wir auch auf der Zunge, und in freien, wenn auch ab und zu kräftigen Worten gibt der Deutsche seine Meinung stets ungehemmt zum Ausdruck, niemals Rücksicht darauf nehmend, ob seine Offenherzigkeit auch „diplomatisch“ und „politisch klug“ zu nennen ist oder ob er mit seiner Stellungnahme hier oder dort anstoßen könnte.

Seit langem hat sich diese Thatsache nicht so deutlich ausgesprochen als wie gerade jetzt in den letzten Monaten aus Anlaß des heldenmüthigen Vertheidigungskampfes unserer niederdeutschen Stammesverwandten, des kleinen Burenvölkchens in Südafrika. Als der Kampf zwischen der südafrikanischen Burenrepublik und dem englischen Weltreiche entbrannte, da hätte diplomatische Klugheit wohl erfordert, sich Beherrschung und Zurückhaltung aufzuerlegen, zumal aller menschlichen Voraussicht nach der endliche Sieg auf Seite der Engländer und die Niederlage auf Seite der Buren zu finden sein mußte. Der Deutsche aber ließ sich durch diese kluge Rücksicht in seiner urwüchsigen Gefühlspolit nicht irre machen.

ganz anders pfeifen. Ich habe den siebenjährigen Krieg hinter mir. Aber das sage ich Ihnen, wenn ich noch einmal auf die Welt komme, dann soll mich der... „Prost, es lebe die Junggefellens-Errlichkeit!“

„Ja, ja“, nickte der Albanese und sumimte vor sich hin: „Woher bist Du geschwunden?“

„Ich kann nicht finden, daß die Herren sehr respektvoll über ihre Frauen urtheilen“, meinte die eine der Türlinnen.

„Es ist ein Standal“, pflichtete ihre Freundin bei, „so schlecht sind doch die Frauen nicht.“

„Lassen Sie sie entschieden nichts“, renommirte der General und zwirkelte von Neuem seinen „Es ist erreicht“-Schnurrbart.

„Es sind Rägel zu unseren Sörzen“, erklärte der Albanese und leerte das Glas seines Freundes.

— Eine Farsche! Ritterschacht! Demasfieren!

„Die Larden ab, meine Herren Frauenfeinde“, rief übermüthig die eine der Türlinnen.

„Ja wohl, herunter mit der Maske“, sekundierte ihre Kameradin.

„Na meinthein, kleine Schürkin“, lachte der General.

„Mein Herz, das ist ein Bienenhaus“, die Bienen sind die kleinen Mädchen...“ trällerte der Albanese und unternahm den kühnen Versuch, seine Nachbarin um die Taille zu fassen...

Ich muß eine Pause machen, die Feder zittert in meiner Hand, ein Beweis, daß auch sie sich sträubt, das Entsetzliche zu Papier zu bringen. Um meine Erregung nicht von Neuem sich zum Himmel bäumen zu lassen mache ich's kurz:

Den General Bum-Bum-Anzug meines Mannes habe ich im Spinde verpackt, wo es am Tiefsten ist.

Frau Rath Hoffmann hat das Albanese-Kostüm ihres Mannes verbrannt, — die war aber auch furchtbar aufgeregt!

Zwei Türlinnen-Kostüme liegen zwecklos umher. Mein Mann weigert sich die Rechnung zu bezahlen.

Das schadet nicht, eine Gardinenpredigt habe ich ihm doch gehalten, — die war nicht zu knapp!

Den nächsten Faschingsball werde ich nicht mitmachen. —

Die elementare Wucht kann hier und dort, wohl in allen Gauen unseres Vaterlandes, der Zorn und die Entrüstung über den frechen Eingriff in das freie Selbstbestimmungsrecht eines unabhängigen friedlichen Volkes zum Ausbruch, nirgends fragte man nach der realen Macht sondern überall nur nach dem idealen Recht und wo mehr als drei Deutsche zusammenwohnen, da währte es wohl auch nicht lange, und die Protestversammlung mit der üblichen Entrüstungsatmosphäre war nach alter deutscher Sitte ebenfalls zu Stande gekommen. Sind wir also auf diese urdeutsche Eigenart, die einen naiven, aber kerngesunden Zug unseres Volkscharakters wieder spiegelt.

Der Deutsche ist aber nicht etwa ein ruppiger Radaubruder, der bei jedem Anlasse fluchend die Faust in der Tasche ballt, nein, wenn es nur irgendwie angänglich ist, dann verliert er seinen Protest durch den hellen Schimmer natürlichen Humors und wohl auch satirischen Spottes. Die Entrüstung, die wir den Söhnen Albions entgegenbrachten, hat nicht lange gewährt, sie wurde bald abgelöst durch die allgemein, unerböhlene Heiterkeit, mit der wir nun die magisomische Enttäuschung englischer Aufgeblasenheit verfolgen. Gleiche der Deutsche früher in weherollen ernsten Stunden still zu seinem Gotte, daß er in dem furchtbaren Kampfe den Sieg der Gerechtigkeit verleihen wolle, so reicht er jetzt dem fernsten Stammesbruder fröhlich und lachend die Hand und kleidet seine Anteilnahme in das Gewand übermüthiger Satyre. Es ist gut und lehrreich, wenn wir uns selbst kennen lernen und wenn wir diesen feinen Zug unseres Charakters festhalten, um ihn als nützlichen Beitrag zur Lehre vom deutschen Volksgemüth in uns aufzunehmen. Mag die Thatsache, der diese Zeilen gewidmet sind, auch als selbstverständlich und als nicht beachtenswerth erscheinen, sie verdient die Beachtung, denn sie ist typisch!

Gruss aus Afrika.

Anteil der unversehrten Rückkehr.



Erfreulich in besonderem Maße ist es jedoch, daß der Deutsche in allen Gauen gleiche Gedanken, gleiche Gefühle hat, daß auch die corruptirenden Einflüsse des internationalen Kosmopolitismus seine gut und echt deutsche Gesinnung nicht anzukränkeln vermögen. Ich meine, gerade wir Wiesbadener stehen in dieser Hinsicht auf einem vorgeschobenen Posten, gerade wir Wiesbadener sollten anheimelnd Gefahr laufen, durch unseren täglichen Verkehr mit den Söhnen des Auslandes, durch die geschäftlichen Beziehungen und durch die kleinliche Rücksicht auf den Geldsack an unserer kerndeutschen und alldeutschen Gesinnung, an unserer deutschnationalen Charakterfestigkeit Einbuße zu erleiden. Weit gefehlt! Vor Kurzem erst haben wir hier in unserer Stadt Protestkundgebungen und Wohlthätigkeitsveranstaltungen gesehen, die von den hohen und den mittleren Kreisen ausgehend, das eine gemeinsame Ziel hatten, das Bürenvolk zu unterstützen, freilich mehr in idealem Sinne als mit materiellen Mitteln. Und gewissermaßen eine ideale Unterstützung der guten Bürensache, eine moralische Propaganda für die Sache des südafrikanisch-niederdeutschen Bauernvolkes ist es auch, wenn gerade in Wiesbaden eine Ansichtspostkarte, — der neueste, bestverkaufte Sport der Art und zu etwas kindisch vorantreibend, — entsteht und auch in Wiesbaden reißenden Absatz findet, eine Ansichtspostkarte, die Jedem klar und deutlich, in Bild und Wort, eine Ansicht zeigt und allig, die Ansicht sagt über die Kampfesweise der Heiteren. Maler Frankenhagen, Wiesbaden ist der Schöpfer und das Glück, das unseren heutigen Aufsatz vervollständigt, gibt eine Skizze jener, in bunten Farben ausgeführten „Burenkarte“. (Erschienen bei Rud. Westhof u. Comp., zu haben in allen hiesigen Buch- und Schreibwarenhandlungen.)

Mag der Grübler, mag der Skeptiker und mag der eingebildete Dummkopf über diese etwas naive Äußerung der bürenfreundlichen Gesinnung auch verächtlich lachen, — es ist das Lachen des Alben, der den Vorgang nicht zu deuten weiß. Auch in dieser naiven Postkarte, die an dem harmlosen Spott ihre Freude findet und im weiter colportiert, liegt mehr Philosophie, als mancher „Gelehrte“ erreicht, aber es ist eine Lachende Philosophie, die Philosophie des gesunden, kraftbegabten Naturmenschen, die harmlose Philosophie des deutschen Mädchens; es ist eines jener erfreulichen Zeichen, an denen die heutige Zeit so arm ist, eines der Zeichen für die Gesundheit unserer deutsch-böhmischen Gesinnung und unseres warm pulsirenden kindlichen Herzens.

Sammeln wir derartige, kleine Eindrücke, derartige intime, warme Beobachtungen, denn sie gewähren dem Freunde und Kenner unserer deutschen Volksart Freude, Beruhigung und Genugthuung!

*** Kriegsnachrichten.** Wie ein Lauffeuer hat sich heute Vormittag die Kunde verbreitet, die der Telegraph kurz nach 10 Uhr aus Wien und London brachte und die den neuen Sieg der Büren meldete. Mit welcher außerordentlichen Spannung jede neue Mitteilung verfolgt wird, die uns über die Entwicklung der Dinge in Südafrika aufklärt, geht wohl aus der Thatsache hervor, daß das Extrablatt, das wir sofort auf den Straßen auslaufen lassen, binnen einer Stunde in mehr als tausend Exemplaren verkauft war. Interessant ist eine Episode, die sich auf der Wilhelmstraße abspielte. Eine Dame, die das Ausrufen des Colporteurs vernommen hat, eilt auf ihn zu mit den Worten: „Extrablatt? Ach Gott, ich will Ihnen ja eine Mark dafür bezahlen, wenn nur die Büren gesiegt haben!“ Der Colporteur hält diese Beteuerung für einen Scherz und erwidert lachend: „Na, erst die Mark! Die Büren haben

wirklich gesiegt!“ — Ein Griff ins Portemonnaie, — die Büren-Enthusiastin zahlt in der That 1 Mark für unser Extrablatt und mit selbigem Lächeln läßt sie dann immer und immer wieder die ihr so erwünschte Meldung, ohne sich auch nur im geringsten stören zu lassen durch die fröhliche Anteilnahme, mit der die zahlreichen Straßenpassanten die köstliche Scene verfolgen

*** Geschäftswelt.** Heute ist zufolge Verfügung vom 14. Febr. 1900 im hiesigen Gesellschaftsregister eingetragen worden bei: „Commanditgesellschaft „Chemische Fabrik Schierstein a. Rhein Otto u. Cie. in Schierstein“: Der persönlich haftende Gesellschafter Chemiker Hermann Otto von Schierstein ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.“ — Heute wurde bei Nr. 1053 im Firmen-Register betreffend die Firma „Louis Rosenthal“ zu Wiesbaden, folgender Vermerk eingetragen: „Die Firma ist erloschen.“

*** Aus der Ortskrankenkasse.** Die Absicht des Kassenvorstandes, die Zahl der Ärzte zu erhöhen, welche im Dienste der Kasse thätig sind, dürfte allseitig dankbar begrüßt werden, denn es ist bisher vielfach empfunden worden, daß die Kranken oder deren Angehörigen, falls erstere nicht im Stande waren, die ärztliche Sprechstunde zu besuchen, weite Wege zu machen hatten. Um nur ein Beispiel anzuführen, hat der bisher einzige Kassenarzt des Westendes im Herbst seine Wohnung von der Helemenstraße nach der Marktstraße verlegt, so daß ärztliche Hilfe nur aus der Schwalbacherstraße zu erlangen war. Für diese langgestreckte Straße mit ihren Anzeigen und großen Zahl Versicherungspflichtiger ist aber auch nur ein einziger Arzt vorhanden, der zudem vor einiger Zeit eine längere Spanne Zeit verweist war. Im Interesse der Versicherten selbst würde es daher liegen, wenn bei der Neuansstellung von

Ärzten auch deren Domicil in Betracht gezogen werden würde. In der inneren Stadt sind die Herren zahlreich, dagegen fehlen sie da, wo das Bedürfnis nach ihrer Hilfe vorhanden ist! Wünschenswerth ist es daher vom Standpunkte des Vorstandes wie der Versicherten, daß die bisherigen Mängel beseitigt werden, wozu sich jetzt die denkbar günstigste Gelegenheit bietet.

*** Verhüteter Eisenbahnunfall.** Zwischen den Stationen Vordach-Postheim auf der Linie der früheren Ludwigsbahn, wurde gestern durch die Aufmerksamkeit eines Beamten ein Unfall verhütet, der sich höchst verhängnisvoll hätte gestalten können. Ein Landwirth wollte mit einem Wagen, der mit Langholz beladen war, den Uebergang passieren, konnte aber infolge der Länge des Holzes die Straße nicht rechtzeitig erreichen und blieb innerhalb der Barriere stehen, während im nächsten Augenblick ein Güterzug mit vollem Dampf schon heranbrauste. Der Bahnwärter gewahrte sofort den kritischen Moment, und es gelang ihm, durch Nothsignale den Führer des Zuges zu warnen, so daß dieser den Train im letzten Augenblicke zum Stehen brachte. Die nächstfolgenden Züge erlitten eine halbstündige Verpätung, die herbeigeführt wurde durch die ziemlich umständliche und schwierige Flottmachung des eingeklemmten Wagens.

*** Rücklichtlosigkeiten.** Ein Curhausbesucher schreibt uns: Ein Uebelstand herrscht in unserem Curhaus und zwar, daß das Publikum, bevor das Concert ausbricht, den Concertsaal verläßt. Das war auch gestern wieder der Fall. Es ist störend, wenn sich die Hälfte des Publikums von den Klängen erhebt und schon während der Concertpièces den Saal verläßt. Gestern Abend konnte man es sehr bemerken, die Musik mußte sich noch beilen, sonst hätte sie womöglich noch den letzten Concertsatz (Aphorophonolo) vor leeren Stühlen gespielt. Es wäre zu empfehlen, wenn unsere Curverwaltung dafür Sorge tragen würde, daß solche Uebelstände beseitigt würden. Man könnte ja auf das Programm drucken: „das Publikum wird gebeten, den Concertsaal nicht eher zu verlassen, als bis das Orchester die letzte Piece gespielt hat.“

*** Abgelehnte Auflösung einer Zwangseinnahme.** In der hiesigen Schreiner-Zinnung war bekanntlich vor einiger Zeit schon der Antrag gestellt worden, die Zinnung aufzulösen. Die erste Versammlung, welche vor einigen Monaten stattfand, entsprach bezüglich des Beschlusses nicht den Anforderungen des Statuts und konnte demgemäß einen bindenden Beschluß nicht fassen. Gestern Nachmittag fand daher im Rathsaal des Rathhauses eine zweite, ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden zur endgültigen Entscheidung über den Antrag besetzte Zinnungs-Versammlung statt, welche denselben ablehnte. Für die Auflösung stimmten nur 26, gegen dieselbe 42 Anwesende, während für die Annahme des Antrages eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich gewesen wäre.

*** Königliche Schauspiele.** Frä. Hanna Arnstädt vom Vestingtheater in Berlin, welche kürzlich als Nautendein in der „Verfunkenen Glocke“ hier gastirte, wurde für das Fach der munteren Liebhaberinnen verpflichtet.

*** Bücherspenden.** Herr Regierungs-Baumeister Boas, welcher wiederholt bereits dem Gewerbeverein größere Bücher-Zusendungen machte, hat neuerdings eine hübsche Sammlung gewerbetechnischer Lehrbücher geschenkt; ebenso Herr Architekt Alfred Schellenberg je ein von Herrn Greßmann verfertigtes Gypsmodell der Ost-Fassade des „Kassauer Hofes“ sowie einer im Empire-Styl gehaltenen Villa in Magdeburg, Bauwerke, welche von Herrn Schellenberg zur Ausführung gebracht worden sind.

*** Residenztheater.** Am Samstag findet eine Aufführung des Stowronnet'schen Lustspiels „Der Tugendhof“ wieder statt. Dasselbe erweist sich als ein Zug- und Kassenstück und findet stets den wohlverdienten Beifall des stets vollen Hauses. Die fortgesetzte Zugkraft des „Probecandidaten“ veranlaßt die Direktion, das Stück nächsten Sonntag wieder als Nachmittagsvorstellung zu halben Preisen zu geben. Abends gehen die drei Einakter „Der Tisch-gast“, „Liebesträume“ und „Zum Einsiedler“ wieder in Scene. Montag beginnt das erste Gastspiel des Wiener Soubretten-Theaters (Bühne ohne Männer). Billets zu den Gastspielen sind schon von heute ab an der Theaterkasse erhältlich und finden dieselben außer Abonnement zu Operettenpreisen statt.

*** Rosenmontagszug in Wiesbaden.** Möglichst glanzvoll soll der am Rosenmontag geplante Faschingszug gestaltet werden. Leider aber fehlen bis zur Stunde noch alle nötigen Mittel. In letzter Stunde hat daher die Zugcommission einige Nummern der schönen Idee bei der Ausführung in Frage stellen müssen, damit diejenigen Gruppen, welche zum Zuge erscheinen sollen, durch die knappen Mittel an künstlerischer Glanzentfaltung nicht beeinträchtigt werden. Würde nur die Hälfte der 9000 Personen, welche im vorigen Jahre 70 Pfg. Fahrgehalt ausgaben, um in Mainz den Rosenmontagszug zu sehen, diesen Betrag in diesem Jahre unserem Carneval zu Gute kommen lassen, so wäre die Ausführung der ganzen Idee „Internationale Huldigung des Wiesbadener Carneval“ voll auf gesichert. Denn es fehlen nur noch 2000 Mark. An die säumigen Zeichner geht deshalb noch in letzter Stunde ein Mahnruf zur Unterstützung des Wiesbadener Carnevals. Listen zum Einzeichnen liegen auf bei M. Schneider, Kirchgasse, Staffen, Kirchgasse, Lindau u. Winterfeld, Langgasse, Frh. Bernstein, Welltrichstraße, H. Schweinsmann, Langgasse.

*** Prinzen-Maskenball.** Unter den vielen Veranstaltungen, welche der allgemeine Carneval Wiesbadens 1900 in den Faschings-tagen geplant hat, nimmt der am Rosenmontag den 26. Februar Abends 9 Uhr in den närrisch decorirten und feenhaft beleuchteten Walthallräumen stattfindende Prinzen-Maskenball das größte Interesse der weitesten Kreise in Anspruch. An demselben wird Se. närrische Majestät Prinz Carneval mit seinem glänzenden Hofstaate Theil nehmen und um Mitternacht eine große Ordensdecoration und Preisströmung der besten und schönsten Masken vornehmen. Eine einstündige Pause wird durch officielle Ansprachen und Vorträge erster Carnevalisten und beliebter Theatermitglieder ausgefüllt. Billets sind in den aus dem heutigen Inseratentheile ersichtlichen Vorverkaufsstellen für 2 Mk. zu haben. Für Zuschauer werden auch Logenbillets für 3 Mk. ausgesetzt. Direct nach Beendigung des Rosenmontagszuges, etwa 5 Uhr Nachmittags, findet im Walthalltheater allgemeine Maskenrevue statt, bei welcher die schönsten Wagensgruppen des Rosenmontagszuges preisgekrönt werden. Für diese Veranstaltung ist das Entree nur auf 50 Pfg. festgesetzt, um eine allgemeine Theilnahme herbeizuführen.

*** Letzter Kurhausball.** Wir glauben nochmals alle Freunde der Faschingsfreuden darauf aufmerksam machen zu sollen, daß die Maskenbälle im Kurhause diesmal mit demjenigen am Faschnacht-Sonabend abschließen und Faschnacht-Dienstag kein Maskenball stattfindet. Derjenige am Sonabend dieser Woche ist also der Letzte. Aller Voraussicht nach wird derselbe noch einmal sehr besucht werden. In allen Kreisen der Stadt rüftet man zu demselben, auch von außerhalb sind zahlreiche Anfragen an die Kurverwaltung um Mittheilung des Tages des letzten Maskenballes ergangen.

*** Maskenball.** Faschnacht-Samstag, den 24. Februar Abends 8 Uhr findet in sämtlichen närrisch decorirten Räumen des Turnvereins Hellmündstraße 25, der diesjährige große Maskenball des „Kleinen Turnvereins“ statt, verbunden mit Vertheilung von acht Maskenpreisen. Nichtmasken erhalten an der Kasse ein närrisches Abzeichen. Herren (Nichtmasken) haben die Berechtigung eine nicht maskierte Dame frei einzuführen. Masken, welche auf einen Preis reflectiren, müssen bis spätestens 10 Uhr Abends im Saale anwesend sein.

*** Der Jubiläumsmaskenball** des Männergesangsvereins „Friede“ am Faschnacht-Dienstag in den Räumen der „Turngesellschaft“ Welltrichstr. 41 verspricht ein besonders glanzvoller zu werden, denn es ist schon längst kein Geheimniß mehr, daß seine Hohen Prinz Carneval eigenhändig dem Verein seine Jubiläumsgaben überreichen wird. Aus diesem Anlaß hat der Verein werthvolle Preise für die schönsten Masken (5 Damen, 3 Herren) beschafft. Dieselben sind in einem Schaufenster der Firma M. Schneider Kirchgasse zur Besichtigung ausgestellt.

*** Mainzer Carneval.** Aus Mainz wird uns geschrieben: Nach den bisherigen Vorbereitungen für die Faschnachts-festlichkeiten zu schließen, dürften die drei Faschnachtstage ihren Vorgängerinnen an Originalität und Humor bedeutend überlegen sein. Nach dem officiellen Faschnachtsprogramm sind, außer dem herkömmlichen Rekruteneinzug am Samstag, vorgesehen: Sonntag, 26. Febr. Vormittags: Umzüge der Garben durch die Straßen der Stadt, große Parade auf den Logerplätzen, Besuch des närrischen Ministeriums bei den Garben, Empfang der auswärtigen Schützenbrüder an den Bahnhöfen und Schiffe und Zug derselben durch die Stadt. Nachmittags 2 Uhr bis Abends 11 Uhr: Großes Volksfest in der Rathshalle (Stadthalle) mit Aufzügen von Chorliedern, Theater-Varietés und sonstige urköstliche Aufführungen, „Schützenfest uff'm Blockberg“, die Feste hält hierbei der preisgekrönte Schützenkönig Jean Dremel. Abends zwanglos, großes Maskentreiben in der Stadt. Montag, 27. Febr. Vormittags 11 Uhr 11 Min.: Große costümirte Kappenfahrt und Blumenparade durch die Hauptstraßen der Stadt. Zu dieser Kappenfahrt, welche in diesem Jahre an Stelle des Zuges tritt, sind bereits 24 Gruppen, die hervorragend Originelles bieten, angemeldet, dem Zuge folgt dann großes Maskentreiben in den Straßen und Restau-

tationen der Stadt. Abends 7 Uhr 11 folgt dann in der Stadthalle der beliebte erste große Maskenball mit zwei Ballorchestern. Dienstag, 27. Februar Morgens: Generalmarsch der Garde, Parolenausgabe an dieselben auf dem Schillerplatz, Umzug der Prinzen- und Ranzengarde. Großes Maskentreiben in der Stadt und in den Hotels. Abends 7 Uhr 11 in der Rathshalle (Stadthalle) zweiter großer Maskenball mit zwei Ballorchestern. Mittwoch feierlicher Einzug des allgemeinen Ranzengardes. Wir können allen, welche sich einmal im Jahre recht vergnügen, heitere Stunden bereiten wollen, den Besuch während der Fastnachtstage in Mainz und besonders der großen Maskenbälle nur wärmstens empfehlen.

* **Walhallatheater.** Der am Samstag, den 24. Februar von Seiten der Direction des Stabstheaters „Walhalla“ veranstaltete 5. große Maskenball verspricht wieder sehr stark besucht zu werden. An diesem Tage findet im Grand-Restaurant großes Concert bei freiem Eintritt statt, doch wird nur Wein verabreicht. — Dafür ist der Keller geöffnet, woselbst Bier zum Auschank kommt. Um Irrthum zu vermeiden, sei nochmals darauf hingewiesen, daß das heutige carnestelliche Concert im Hauptrestaurant bei freiem Eintritt erfolgt und daß der vorletzte große Maskenball am Samstag und der letzte am Dienstag stattfindet.

* **Walhallatheater.** Das heute von der Direction veranstaltete Carneval-Concert im Grand-Restaurant findet bei gänzlich freiem Eintritt statt. Es gelangen Viederbücher gratis zur Vertheilung, inbessenen Maskenabzeichen für 10 Pf. per Stück an der Kasse zu kaufen sind.

* **Der Radfahrclub „Taurus“**, gegründet 1898 hält am Sonntag, den 25. Februar eine humoristische Sitzung mit Tanz ab. Da der Verein über tüchtige Kräfte auch auf diesem Gebiete verfügt, so dürfte diese Sitzung wieder gut verlaufen und wie die früheren Veranstaltungen stark besucht werden. Der Wirth zum Jägerhaus (Schiersteinerstraße) wird für ein gutes Glas Bier besorgt sein.

* **Gesellschaft „Fidelio“.** Fastnacht-Samstag, den 24. Febr. findet im Rittersaale der große Maskenball der Gesellschaft „Fidelio“ statt, welcher sich von jeher der größten Beliebtheit und eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Von einer Preisvertheilung wurde auch diesmal Abstand genommen. Doch ist ein großartiges Arrangement vorbereitet, sodas sich ein echter Faschingstrudel entwickeln kann.

* **Einjährig-Freiwillige Handwerker.** Der § 89 Abs. 6 der deutschen Verfassung gibt die Möglichkeit, daß junge Leute unter Entbindung von der wissenschaftlichen Prüfung auf Grund hervorragender gewerblicher Leistungen zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst zugelassen werden können. Diese Bestimmung ist noch wenig bekannt. Es dürfte sich ein Hinweis auf dieselbe um so mehr lohnen, als die Erfüllung keinesfalls gar zu schwierig ist und als event. Tausende aus derselben ihr Fortkommen zu fördern im Stande wären. Bei der hiesigen Gewerbebehörde sind gegenwärtig 5 junge Leute: 3 Bautechniker, 1 Lithograph und 1 Bildhauer angemeldet, welche um die Berechtigung eintommen wollen.

* **Der Freidenker-Verein** feiert am Samstag, den 10. März in geschlossenem Kreise sein diesjähriges Stiftungsfest. Prediger Beller wird bei demselben einen kurzen Vortrag halten.

* **Münzauction zu München.** Am 5. März 1900 und folgende Tage kommen unter Leitung des Experten Otto Helbing in München die Münzsammlung des Herrn Otto Hartmann in Holzminnen, sowie die nachgelassene Sammlung des Herrn G. Lochner in Wien zur Versteigerung. Diese Sammlungen enthalten Münzen und Medaillen verschiedener Länder des Mittelalters und der Neuzeit, sowie auch eine Anzahl alter griechischer und römischer Münzen. Der Catalog umfaßt in 2532 Nummern weit über 5000 Münzen und Medaillen und ist gratis zu beziehen durch den Experten Otto Helbing, München, Maximilianstraße 32, I.

* **Sühnerzucht.** Die bisher im Bau befindliche Rutzgeflügel-zuchtanstalt am Bahnhofe Kuringen-Medenbach, welche einen Flächenraum von 2500 Meter einnimmt, ist bereits fertiggestellt. Der Be-

sitzer Herr Landwirth Julius Kiefer hat sich zur Aufgabe gemacht, nur ganz frische Landvögel auf den Markt zu bringen. Näheres ist im Inseratentheil ersichtlich. Herr Königlich Landrath Graf von Schlieffen, welcher vorige Woche, während des Obstbaupflegercurses dort anwesend war und oben erwähnte Anstalt in Augenschein nahm, hat sich über die Einrichtung derselben, sowie über das Bestreben des Besitzers sehr lobend ausgesprochen.

* **Tagestelegramme.** Die Kaiserl. Oberpostdirection Frankfurt schreibt uns: Um die Kennzeichnung solcher Telegramme, welche während der Nacht nicht an die Empfänger ausgehändigt werden sollen, zu vereinfachen, ist für diese Telegramme die Bezeichnung („Tages“) eingeführt worden. Dieser Vermerk ist vor der Aufschrift niederzuschreiben und wird als ein Tacwort gezählt. Telegramme, welche die Bezeichnung („Tages“) tragen, gelangen in der Zeit von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens nicht zur Befestigung.

* **Vorträge über französische Literatur.** Der Professor der französischen Sprache in Stuttgart, Monsieur A. Hertig de Gies, der in Stuttgart und vielen anderen Orten Vorträge gehalten hat über die am meisten bedeutenden Erzeugnisse der neueren französischen Literatur, Kunst, Poesie u. A., beabsichtigt auch in Wiesbaden einige dieser Vorträge zu halten. Die Kritiken über diese Vorträge in den bedeutendsten Zeitungen von Stuttgart, Freiburg, Heidelberg, Mannheim constatiren, daß diese Vorträge vor überfüllten Sälen und unter rauschendem Beifall stattfanden. Monsieur A. Hertig de Gies sucht nicht den Erfolg in Obsecurität, sondern in der Natur, der Wahrheit, dem Schönen und Guten.

* **Kreppel-Zeitung.** Die Große Wiesbadener Brühlbrunne, Kreppel, Kaffeemühl- und warme Brödder-Zeitung, 28. Jahrgang, erscheint pünktlich, wie angekündigt, und bringt auf 16 Seiten groß Format eine solche Fülle köstlichen Humors und Lokal-Anspielungen, daß es schier unbegreiflich erscheint, wie der viel und vielseitig in Anspruch genommene Herausgeber derselben, Herr J. Chr. Glücklich, selbst unter Zuhilfenahme langer Nächte, das fertig zu bringen wußte, um die Devise „Wohlthun durch Humor“, die er seit Beginn seiner Carrière hoch hält, auch diesmal zu Ehren zu bringen. Sorgen, Krankheit und allen Unbilden zum Troste wirkt er weiter und strebt er in dem Volke für das Volk, durch Hebung und Erhaltung des Humors, durch Beschaffung von Verdienst und Brod. Und so werden denn auch heute wieder Hunderte von armen Familien reichen Verdienst finden unter Verhätigung des altbewährten Feldgeschreis und der Losung „Laast, laast, laast, sonst is alles verrotte un verkauft!“.

* **Die neueste Nummer der Vafanzensliste** für Militär-Anwärter ist erschienen und kann in unserer Expedition gratis eingesehen werden.

* **Herr Max Wieske**, einer der beliebtesten Künstler unseres Residenztheaters, ist, wie wir erfahren, ab 1. Oktober d. J. an das neu gegründete Deutsche Schauspielhaus in Hamburg engagirt worden. Das Wiesbadener Theaterpublikum, das Wieske in zahllosen Rollen schätzen gelernt hat, wird die Nachricht von seinem so rasch bevorstehenden Abgang von Wiesbaden mit aufrichtigem Bedauern aufnehmen.

* **Ernennung.** An Stelle des verstorbenen Feldgerichtsadjunkten Herrn Philipp Maug ist Herr Stadtverordneter Architekt Martin Willet vom Kgl. Amtsgericht als Mitglied des hiesigen Feldgerichts ernannt und verpflichtet worden.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Der Krieg.

* **Wien, 22. Februar.** Nachrichten, die hier aus unbedingt authentischer Quelle eingegangen sind, versichern, daß die Umzingelung und Einschließung Cronjes den Engländern nicht gelungen sei, vielmehr sollen die Engländer in den letzten Tagen wiederholt schwere Schlappen erlitten haben. General Kelly-Kenny wurde in einem heißen Gefecht mit den Buren schwer verwundet, Lord Roberts soll der Gefangenschaft nur mit knapper Noth entgangen sein.

* **London, 22. Februar.** Die „Daily Mail“ meldet aus Lourenço Marquez, daß die Buren abermals einen größeren Sieg errungen haben. Die Arriere-Garde des Generals French, bestehend aus 80 Wagen und 2800 Ochsen, sei abgeschnitten, 56 Engländer seien gefangen genommen worden. Andere Morgenblätter melden, daß Lord Roberts bereits seit Tagen in einem ununterbrochenen Kampfe mit den Buren sich befände.

* **London, 23. Februar.** Die Morgenblätter besprechen die letzten Gefechte der Armees Lord Roberts und sind der Ansicht, daß derselbe sich in fortwährenden Kämpfen mit General Cronje befindet. Mehrere Blätter melden, daß eine mehrtägige Schlacht im Gange sei, bei der die Verluste der Engländer sehr bedeutend seien.

* **London, 22. Februar.** Seit gestern Mittag herrscht hier unbeschreibbare Begeisterung. In allen Kreisen ist man der Meinung, daß das Ende des Krieges gekommen ist. Nach der im Schloß Windsor eingetroffenen Meldung von dem Entschluß von Lord Smith haben die meisten Häuser geflaggt und heute Abend soll die Stadt illuminiert werden.

* **London, 22. Februar.** Im Kriegsamt erwartet man für heute das Resultat der Schlacht zwischen der englischen Armees unter dem Befehl von Lord Roberts und General French und den Buren unter der Leitung von Cronje und Joubert. Die Engländer verfügen über etwa 50,000 Mann gegenüber 30,000 Buren. Das ganze Schicksal des Feldzuges dürfte sich daher in dieser Woche zeigen.

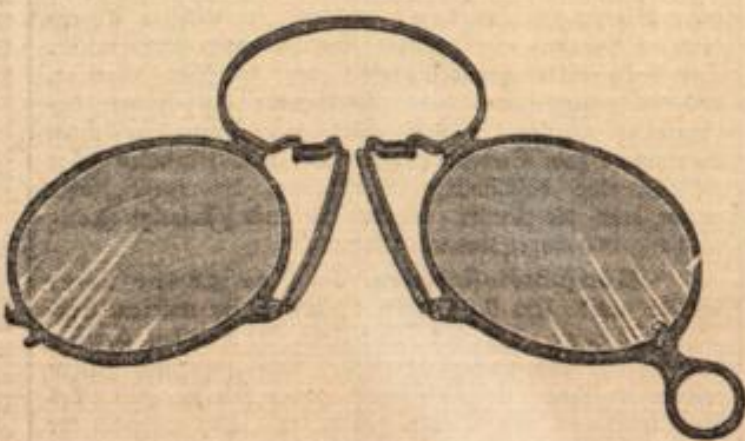
* **Marseille, 22. Februar.** Mit jedem Dampfer, der nach Madagascar und Südafrika abgeht, schiffen sich zahlreiche französische Freiwillige nach Transvaal ein.

* **Berlin, 22. Februar.** Aus dem Streikgebiet wird gemeldet: Im Zeiger Revier sind auf den Wilhelmsschächten alle Arbeiter bis auf wenige Mann auskündig. Von den übrigen Gruben liegen keine Nachrichten vor, doch wird ein allgemeiner Anschluß an den Streik erwartet. — In Joidau wurde in der gestrigen Nachmittagsbesprechung des Streik-Comitees mit dem Vorstände der Knappschafts-Kassen beschlossen, die Forderungen zu erwähigen. Der Lohn soll nur im Allgemeinen erhöht und ebenso die Schichtzeit beschränkt werden. Heute finden neue Verhandlungen statt. Im Halleischen Revier gewährte ein Werk eine Lohn-Erhöhung von 20 Pfg. unter 250 Mt. Lohn, von 15 Pfg. über 250 Mt. Lohn und von 10 Pfg. über 3 Mt. Lohn.

Correspondent und verantwortlich für Politik, Genelleton und Kunst: Max Schäfer; für den lokalen und allgemeinen Theil: Conrad von Reiffers. — Verantwortlich für den Inseratentheil: Wilhelm Herr. Sammtlich in Wiesbaden.

* **Tagestheater für Freitag.** Königl. Schauspielhaus: Abends 7 Uhr: „Der Widschug“. — Residenztheater: Anfang 7 Uhr: „Der Probenkandidat“. — Kurhaus: Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr: Abonnements-Concert. — Reichshallen: Anfang 8 Uhr: Spezialitäten-Vorstellung.

**Neu
eröffnet.**



**Neu
eröffnet.**

L. Ph. Dörner.

Optiker,

Marktstr. 14,

WIESBADEN,

Marktstr. 14,

vis-à-vis dem Königl. Schloss und Rathhaus.

Grosses Lager aller optischen Artikel.

Brillen, Pincenez, Operngläser, Feldstecher, Barometer, Thermometer etc.

Photographische Apparate und alle Bedarfsartikel.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Genaueste Fachkenntniss.

Dämonische Mächte.

Roman von Hermine Frankenstein.

„Dieses junge Fräulein war früher eine Dienerin in der Abtei,“ bemerkte die Witwe für sich.

„Es muß eine geheime Verwandtschaft mit ihr haben. Warum ist ihr Kind so reich und so unpassend für ihren Stand gehalten? Sie schien nicht erfreut zu sein, daß sie mich sah. Also gehen wir.“

Sie wandte sich ab, mit der Ueberzeugung, daß Marie Dedert keine achtbare Person sei. Die Gesellschaft kehrte in den Garten zurück; die Pferde wurden bestiegen und der Heimritt fortgesetzt.

Sechzigstes Kapitel.

Ein mißglücktes Verbrechen.

Dita schmete freier auf, als sie den Hofweg hinter sich hatten und wieder auf der breiten Landstraße waren.

Sie sah jetzt, daß ihr Geheimniß beinahe entdeckt worden wäre — daß ohne Marie Dederts rasche Geistesgegenwart die Hetzjagd ihres Knaben offenbar geworden wäre.

„Und das ist eine Gefahr, die ich vermeiden muß wie den Tod. Wenn Baron Max von Treuenwerth einmal von der Existenz seines Kindes weiß, wird er es mir entreißen, und ich werde es nie wiedersehen. Ich muß Baronin Hallner die ganze Sache mittheilen. Marie muß besser verborgen werden.“

Während diese ernsten Gedanken sie beschäftigten, war sie heiter und unterhaltend, voll wichtiger Bemerkungen und geistvoller Einfälle. Jermwald hielt sich an ihrer Seite, machte von Zeit zu Zeit artige Komplimente und strengte sich nach Möglichkeit an, fesselnd und liebenswürdig zu erscheinen. Er glaubte, einen Eindruck auf sie gemacht zu haben.

Als sie der Abtei näher kamen, hätte man bemerken können, daß Jermwald ein lebhaftes Interesse für Fräulein von Lindau zu zeigen begann. Er scherzte mit seiner Cousine, und es schien ihm Vergnügen zu machen, sie froh und heiter zu sehen. War es, weil er glaubte, daß ihre blauen Augen sich bald im Lichte schließen würden? Er sagte ihr artigsten und schmeicheleien über ihre blonde Schönheit, die, wie er glaubte, in einer Stunde im Lichte erlöschen würde.

Als sie sich, noch etwa eine halbe Meile von der Abtei entfernt, einer plötzlichen Biegung in der Straße näherten, ritt Carl von Jermwald dicht neben Fräulein von Lindau. Der feinsinnige Augenblick war nahe.

Jetzt blieben ihr noch wenige Augenblicke übrig, aber er ließ von seinem Vorzuge nicht ab. Sie stand ihm ja im Wege! Er konnte in der Entfernung die Blässe des Barons von Schloß Treuenwerth sehen — jener fürstlichen Beistimmung, nach welcher er zeigte, und schon schlug ihm triumphierend das Herz.

Wie nahe stand er dem großen Preise! Nur ein sterbender Mann und dieses goldhaarige Mädchen standen zwischen ihm und seiner künftigen Erbschaft!

In wenigen Minuten sollte dieses goldhaarige Mädchen auf immer dem Leben und seinen Wechseljahren entrückt sein. Wie nahe sie der Biegung waren! Wie heiter und frohlich sie war! Wie der Tod Clara von Lindau ereilen, ehe dieses Lächeln von ihren Lippen verschwunden ist?

„Wird es?“

Sie waren an der Biegung angelangt. Clara von Lindau ritt ein wenig voraus.

Gerade als sie um die Ecke bog, wurde aus dem die Straße begrenzenden Walde ein Bündel brennender Schwärmer auf die Straße geworfen und fiel vor ihr nieder.

Blitz und Knall waren ungemein heftig und plötzlich. Das kleine, schwarze Pferd bäumte sich wild auf, schlenkerte die junge Reiterin gegen einen Steinhaufen und sprengte wie der Wind davon.

„Ach Himmel!“ schrie Frau Meinfeld entsetzt auf, „sie ist getödtet! Fräulein von Lindau ist todt!“

Der Schrei Frau Meinfelds, daß Clara von Lindau todt sei, rang Carl von Jermwalds Ohren wie der Ton einer Siegesdrumme. Im Nu, ehe noch der Pulverrauch aus der Luft verschwunden war, sprang er von seinem Pferde und neigte sich

mit fahlem Gesichte und wild glänzenden Augen über das Mädchen. Fräulein von Lindau war mit ziemlicher Festigkeit gegen einen Steinhaufen geschleudert worden; der Platz der Katastrophe war von den beiden Verblühten sehr gut gewählt worden. Der Hut des Mädchens war ihr vom Kopfe gefallen. Ihr Gesicht war geisterbleich und ihre Augen geschlossen. Gewiß war sie todt! Jermwalds Seele wurde von einem wilden Triumph durchzuckt. Jetzt stand nur noch ein Sterbender zwischen ihm und dem Eigenthümer von Schloß Treuenwerth.

Nach ein Schritt, und er war der Eigenthümer all dieses Reichthums.

„Clara!“ schrie er laut auf, als die Uebrigen sich um ihn schauerten und absetzten. Cousine Clara, sprechen Sie zu mir! Oh, Himmel, sie ist todt! Clara!“

Die blauen Augen öffneten sich langsam und schauten überaus und schmerzhaft zu ihm auf. Das bleiche Gesicht rührte sich ein wenig unter seinem seltsamen wilden Blicke, und dann richtete sich Clara langsam und mühselig zu einer sitzenden Stellung auf.

Nicht todt! Nicht einmal tödtlich verwundet! Carl von Jermwald fuhr zurück, bleich bis in die Lippen.

Dita von Solm stürzte auf ihre Freundin zu, um ihr beizustehen, und half Clara sich erheben.

„Wo sind Sie verletzt, Liebste?“ fragte Dita in ihrer lebhaften, theilnahmevollen Art.

„Ich — ich bin auf meinen Arm gefallen,“ sagte Fräulein von Lindau zitternd. „Ich glaube, er ist gebrochen; sonst bin ich nicht verletzt.“

„Es ist eine wahre Fügung Gottes, daß Sie sich nicht tödtlich verletzt haben,“ rief Dita. „Wie, wenn Ihr Kopf auf diese Steine gefallen wäre?“

„Wie sonderbar, daß gerade hier sich ein Unfall ereignete,“ sagte Frau Meinfeld. „Wer hat nur diese Feuerwerkskörper hingeworfen, und warum hat man es? Man könnte fast glauben, daß es absichtlich geschehen ist, um unsere Pferde zu erschrecken und einen Unfall herbeizuführen.“

Sie schaute furchend in den dunklen, die Straße begrenzenden Wald, während sie sprach.

Einer der Reitknechte war davon geängstigt, um Fräulein von Lindaus schlingendes Pferd einzuholen. Der Andere hielt die noch immer zitternden Pferde der jungen Damen und das Jermwalds. Frau Meinfeld trat zu den Pfählen, welche die Landstraße einräumten, und suchte denjenigen, der die Schwärmer auf die Straße geworfen hatte, aber es war Niemand zu sehen in der Dunkelheit. Glimmer, welcher der Urheber des Unfalles war, hatte nicht gewartet, um den Erfolg zu erfahren, sondern war möglichst schnell entwichen.

Jermwald athmete tief und schwer. Sein Gesicht war noch immer bleich, seine Augen hatten einen wüthenden Ausdruck.

Er sah aus, wie der Tiger, dem sein Opfer entzissen worden war; zurückgeworfen im Augenblicke des vermeintlichen Triumphes.

Das Mädchen war seinen Anschlügen wie durch ein Wunder entronnen. Er sah mit einem wilden, gierigen Haß zu ihr hinab, als hätte er sie verschlingen mögen.

„Ich sehe Niemanden in dem Walde hier,“ fuhr Frau Meinfeld fort. „Die Sache ist geheimnißvoll, Herr von Jermwald, nicht wahr?“

Jermwald erzwang ein hartes Lachen.

„Ich sehe kein Geheimniß darin,“ sagte er. „Jemand ein Bauernjunge hat sich an diesem einsamen Punkt damit belustigt, Schwärmer anzuzünden, und wir kamen eben dazu, um den Erfolg seiner Unternehmung zu bekommen. Der arme, kleine Bursche! Als er unseren Unfall gesehen hat, ist er ohne Zweifel davongelaufen.“

Er wandte sich zu Fräulein von Lindau mit einem Gesichte, in dem schmerzlich die größte Angst und Theilnahme für sie ausgedrückt war.

Dita unterstützte das verletzte Mädchen, das sich bereits ziemlich erholt hatte, noch immer.

„Es ist mir sonst nichts geschehen, als daß ich den Arm gebrochen habe, Cousine Carl,“ sagte Clara, müthig bemüht, die Thatfache zu verbergen, daß sie heftige Schmerzen litt. „Der Reitknecht hat mein Pferd noch nicht ereilt, und ich glaube wirklich, ich könnte nicht reiten. Aber ich will Sie nicht Alle hier aufhalten; reiten Sie nach der Abtei. Es ist ein Försterhaus

in der Nähe, dort will ich hingehen und warten, wo Sie Wagen nach mir schicken können.“

So wurde es auch gemacht.

Jermwald ging neben seiner Cousine her, scheinbar zärtlich besorgt um sie. Dita zog Clara unverletzt Arm in den Arm, und Frau Meinfeld ritt langsam daneben, während die Reitknechte mit den Pferden die Nachhut bildeten.

Nach zehn Minuten waren sie an das fast ganz zwischen den Bäumen verborgene Försterhaus gelangt. Das Aeußere desselben war ungemein malerisch, das Innere erwies sich als schmund und rein. Die Förstersfrau, eine gutmüthige, freundliche Person, richtete ein Sopha für Fräulein von Lindau her, und Dita schickte Jermwald und Frau Meinfeld nach der Abtei und blieb bei ihrer Freundin.

Nach Verlauf einer halben Stunde langte aus der Abtei ein Wagen vor dem Försterhause an, in welchem die gute Frau Wittner Rissen und Decken, Flaschen mit belebenden Getränken und Kannen mit heißem Wasser brachte. Fräulein von Lindau wurde in den Wagen gehoben und in die Abtei geführt.

Man hatte bereits nach dem Wundarzt geschickt, welcher nach einigen Stunden ankam; aber der Doktor aus dem nächsten Dorfe hatte Fräulein von Lindaus Arm schon früher eingerichtet. Jermwald wartete in der Abtei in scheinbar namenloser Angst, um den Ausdruck des Wundarztes zu hören. Man kann sich vorstellen, mit welcher äußerlichen Entzücken und innerlichen Verdrüß er hörte, daß Fräulein von Lindau keinerlei innerliche Verletzung erlitten hatte, und daß der Armbruch von der leichtesten Art war.

„Es ist nicht die geringste Ursache zur Besorgniß vorhanden,“ sagte der würdige, alte Doktor aus dem Städtchen, um Jermwalds angebliche Angst zu beschwichtigen. „Die junge Dame — sie ist Ihre Cousine, wie ich höre — wird den Arm einige Wochen in einer Schlinge tragen, aber wenn sie vorsichtig ist, wird sie keine weiteren Unbequemlichkeiten leiden. Es ist fast ein Wunder, daß sie mit dem Leben davon gekommen ist.“

Jermwald sprach seine Dankbarkeit aus, daß sie von dem Tode gerettet worden sei, während seine Gedanken von den wüthenden Flammen erfüllt waren.

Baronin Hallner sympathisirte mit Jermwalds vermeintlichem Schmerze, erwiderte ihm sehr viele Aufmerksamkeit und lud ihn ein, so oft es ihm Vergnügen mache, in die Abtei zu kommen. Sie drang in ihn, zum Gabelstühler zu bleiben, und er nahm die Einladung an, bemüht, den günstigen Eindruck, den er gemacht hatte, zu verfesten.

Wald nach dem Gabelstühler bestieg Jermwald sein Pferd und ritt nach dem Gabelstühler zum „rothen Fuchs“ zurück.

Es ist nicht notwendig, hier die Einzelheiten der Unterredung zwischen ihm und seinem Kammerdiener nach seiner Rückkehr wiederzugeben. Sie waren nicht entnervt, obgleich ihre schändlichen Pläne mißlungen waren. Sie hatten keinen so leichten Sieg errungen, als sie erwartet hatten, aber neue Gelegenheiten konnten leicht gefunden werden. Sie waren zweimal enttäuscht worden; Jermwald sagte fester, daß ihnen ein drittes Mal der Erfolg winken müßte.

„Sie werden sich aber ein wenig gedulden müssen, Herr,“ sagte der Kammerdiener. „Es geht nicht an, der jungen Dame jedesmal ein Unglück zuzufügen, so oft sie mit Ihnen ausgeht. Lassen Sie die Sachen eine Weile ruhen; wir haben Zeit genug. Zu viel Eile kann uns die ganze Geschichte verderben.“

Diesem Rathe zufolge flüchtete Jermwald täglich in der alten Abtei einen Besuch ab und wartete wie die lauernde Spinne seine Zeit ab.

Nach Verlauf einer Woche erschien Clara von Lindau wieder im Salon, den verletzten Arm in einer breiten, blauweidenen Schlinge tragend, das Gesicht etwas bleicher als gewöhnlich, aber von unverminderter Lieblichkeit und ahnungslos, daß der vermeintliche Unfall, an dessen Folgen sie litt, dem Wirken eines geheimen, mächtigen Feindes zuzuschreiben war.

Eines Abends, als Baronin Hallner und Frau Meinfeld allein in dem Salon saßen und die Letztere ihre Absicht aussprach, sich möglichst bald nach einem zweiten Gatten umzusehen, wurde sie von der alten Frau ob ihrer lockeren Grundfäße tüchtig gescholten.

(Fortsetzung folgt.)

Damast-Seiden-Robe Mk. 16.20

Großer Butter- u. Käsenabschlag.
la. Pfälzer Landbutter per Pfd. 95 Pfg.,
Hofgut-Tafelbutter per Pfd. 1.00,
Feinste Süßrahm-Tafelbutter per Pfd. 1.18,
bei Abnahme von 5 Pfd. 1.15.
la. Limburger Mag. Käse per Pfd. in Stein 25 Pfg.
Wiesb. Consumhalle,
Jahrb. 2. — Moritzstr. 16
Unter den constantesten Bedingungen:
kaufe ich stets gegen sofortige Kasse
die besten Möbel, Betten, Pianoos.
ganze Einrichtungen,
Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis.
Abkaltungen von Versteigerungen unter billiger Berechnung.
Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.
Taxator und Auctionator.
1871
Prima ausgel. Schmalz
von nur selbst geschlachteten Schweinen
1 Pfd. Mk. 0.60. 5 Pfd. Mk. 2.75. 10 Pfd. Mk. 5.00.
Wilhelm Harth, Marktstraße 11.

Prima größte, schwerste, frische
Italienische Eier!
per Stück 8 Pfg., 25 Stück Mk. 1.90,
sowie hochprima frische
Deutsche Eier!
zu bedeutend herabgesetzten Preisen, empfiehlt
Hornung's Eier- & Butterhandlung,
Telephon 392. — 3 Kaiserstraße 3. — Telephon 392.
Erbsen, Linjen, Bohnen
per Pfund von 12 Pfg. an
Reis der Pfd. von 13 Pfg., Gerste per Pfd. von 15 Pfg. an
Zaalgasse 2. **D. Fuchs, Ecke Webergasse.**
Carl Koch, Dorfstraße 6, Nach in Reichelshausen,
Bitt., Gnaden-, Konzeptions- und Militär-
geheuer, Lehramte und Beträge aller Art, Magen- und Prozeßschriften,
Verwaltungsbeschwerden, Beilegung von Forderungen
1164

und höher! — 12 Meter — porto- und zollfrei zugesandt! Wasser
zur Auswahl, ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Jenne-
berg-Seide“ für Blusen u. Roben, n. 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Met.
— Eigene Fabrik auf deutschem Gebiet.
Nur acht, wenn direkt von mir bezogen!
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich
Königl. und Kaiserl. Hoflieferant. 25485
50 Pf. Neue Ringäpfel 50 Pf.,
jährig, so lange Vorrath, per Pfund 40 Pf.
Türk. Pflaumen p. Pfd. 15, 20, 25, 30 u. 40 Pf.
Calif. Aprikosen à 75 Pfg., Pflaumen 80 Pf.
Silber-Pflaumen, Bräunellen, Nektarinen à 80 Pf.
Birken, Kirschen, Apfelschnitzen. 2840
Gemüsenudeln und Maccaroni
per Pfund von 24 Pf. an.
Hausmacher Eierudeln per Pfd. 40, 50 u. 60 Pf.
Saalgasse 2. **D. Fuchs, Ecke**
Frische Landbutter
per Pfd. 88 Pfg. 2845
Süßrahm-Butter
vom Block per Pfd. Mk. 1.05.
Süßrahm-Tafel-Butter
in 1/2 u. 1/4 Packeten per Pfd. Mk. 1.18.
Cölner Consum-Anstalt
Schwalbacherstraße 23. Telephon 595.

Reichstags-Verhandlungen.

151. Sitzung vom 21. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesrathssitz: Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Staatssekretär Graf Tschadowsky.
Vizepräsident v. Frege eröffnet die Sitzung.
Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag Winterer betr. Aufhebung des Ausnahmegesetzes (Diktaturparagraphe) für Elsaß-Lothringen.

Abg. Winterer (Els.-Loth.) begründet den Antrag. Der Diktaturparagraf habe sich überlebt und sei überflüssig. Der Paragraf könne nicht mehr von dem Statthalter angewendet und ausgelegt werden. Es würden harmlose Elsaß-Lothringer ohne jede Verurteilung aus-
gewiesen, Gefangen einsperrt, trotzdem die Elsaß-Lothringer ein ordnungsliebendes Volk seien und hohen Regeltätigkeit besäßen. Der jetzige Reichskanzler habe den Paragrafen mißbraucht und im Jahre 1895 erklärt, derselbe sei nicht erforderlich wegen der eifrigen Bevölkerung selbst, sondern wegen der ausländischen Agitationen an der Grenze. Gegen diese gebe es doch andere Handhaben genug. Der Antrag erzeuge Aufregung und Erbitterung. Er bitte um Annahme des Antrages auf Aufhebung.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Er wolle in seine staatsrechtliche Diskussion über die Stellung Elsaß-Lothringens eintreten, zumal er zu seinen Bedauern nicht in der Lage sei, dem Antragsteller die Erfüllung seiner Wünsche in Aussicht zu stellen. Er erkenne gern an, daß die Elsaß-Lothringische Bevölkerung deutsch gesinnt und loyal sei, aber eine Minderheit lasse das Land durch ihre Agitationen nicht zur Ruhe kommen. Ausnahmeverordnungen gelten aber nur für außerordentlichen Zustände, unsere Nachbarn seien sehr leicht erregbar, obwohl unsere Beziehungen zur französischen Regierung die denkbar besten seien. Eine Gewähr für die Dauer derselben könne aber nicht gegeben werden, weshalb wir mit allen Eventualitäten rechnen müssen. Wir haben Elsaß-Lothringen nicht durch Volksbestimmung, sondern durch Waffengewalt gewonnen und werden es dauernd behalten. (Beifall.)

Abg. Riff (freis. Bg.) bedauert diese Erklärung. Ganz Elsaß-Lothringen wünsche die Aufhebung des Ausnahmezustandes, der durch nichts mehr gerechtfertigt sei. Früher möge der Diktaturparagraf gegen die ausländische Agitation notwendig gewesen sein. Die Mehrheit der Elsaß-Lothringischen Bevölkerung sei patriotisch und loyal, habe aber mit unter diesem Paragrafen zu leiden. Der ausländischen Agitation helfe die Regierung doch nicht machtlos gegenüber. Er hoffe, daß der Bundesrath schließlich doch dem Antrage zustimmen werde.

Abg. Haug (Els.): Die jüngere Generation empfinde die Ausnahmezustellung Elsaß-Lothringens ebenso schwer, wie die Ältere. Der Landesauschuss habe den Antrag auf Aufhebung des Diktaturparagraphe einstimmig angenommen. Trotzdem bleibe die Diktatur. Die Elsaß-Lothringer erkennen wohl und ganz das Deutsche Reich und seine Verfassung an, und sein Minister habe das Recht, sie als Reichsbürger zu bezeichnen. Der Kaiser habe dem Elsaß-Lothringischen Volke das beste Zeugnis ausgestellt und liebe gern unter ihm. Trotzdem bedrängen die Behörden das Volk, jeder Wunschnachfrage gebühre sich als Diktator.

Abg. Prinz Hohenlohe-Schillingfürst (Rp.): Wenn er an die ausgezeichnete friedliche Bevölkerung dieses Wahlkreises und anderer Kreise denke, könnte er ruhig dem Antrage zustimmen, aber leider sei die Bevölkerung nicht allgemein so gesinnt. Ein Theil derselben mache es der Regierung unmöglich, auf das Wunschnachfrage zu verzichten. In seiner Haltung werde er befaßt durch die Haltung eines Theils der Presse, die systematisch alles Französische bewundere und alles Deutsche schlecht mache.

Abg. Dr. Höpfel (Rp.): Im Interesse des Volkes und der Industrie Elsaß-Lothringens wäre es sicher, wenn der Ausnahmezustand aufgehoben würde.

Abg. Groeber (E.): Das Centrum sei immer gegen alle Ausnahmezustände aufgetreten und werde auch heute für den Antrag stimmen. Deutschland müsse wider regieren, als es Frankreich in Elsaß-Lothringen gelte und werde dann schon moralische Eroberungen machen. Wegen der verschwindenden Minderheit dürfe doch nicht das ganze Volk leiden. Der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen müsse man mit Achtung, Liebe und Vertrauen entgegenkommen.

Abg. Singer (E.): Die Regierung könne keine Gründe für die Aufrechterhaltung des Diktaturparagraphe anführen. Eine geradezu unerhörte Verengung werde in Elsaß-Lothringen getrieben. Eine unnötige Schikanerei und Quälerei der Bevölkerung werde mit diesem Diktaturparagrafen vollzogen. Mit solchen Mitteln werde Deutschland Elsaß-Lothringen nie an sich fesseln. Ein Ausnahmezustand in Elsaß-Lothringen sei überflüssig.

Abg. Büsing (ul.): Er empfinde peinlich den Unterschied zwischen der Erklärung des Reichskanzlers vor 5 Jahren und von heute, beide liegen in hartem Gegensatz zu einander. Hoffentlich habe der Reichskanzler nicht sagen wollen, daß sich die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen inzwischen sehr verschlechtert hätten. Der Diktaturparagraf könne und bedürfe aufgehoben werden. Der Paragraf sei das größte Hindernis für eine Versöhnung der Bevölkerung, er stelle nur noch ein Agitationsmittel dar.

Abg. Oberregierungsrath Halley: Die Elsaß-Lothringische Regierung habe so weit als irgend möglich mit den Reichsgesetzen auszu-
kommen und widerstrebe auch nicht der Einführung des Reichspressgesetzes, von dem jedoch einzelne Bestimmungen den Verhältnissen Elsaß-Lothringens nicht entsprechen. Redner vertritt sich dann über die Elsaß-Lothringische und die französische Presse und weist die Angriffe des Abg. Singer gegen die Elsaß-Lothringischen Behörden und Beamten zurück.

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Seine Freunde werden in ihrer großen Mehrheit gegen den Antrag stimmen, da sie der Reichsregierung die Initiative zur Aufhebung überlassen wollten. Er persönlich werde aber für den Antrag stimmen, da er auf dem Standpunkt des Abg. Büsing stehe.

Abg. Werner (Katt.): Alle hier vorgebrachten Momente sprechen nur für die Aufhebung des Diktaturparagraphe. Aus Artikeln einzelner Presseorgane lasse sich gar nichts beweisen.

Abg. Ricker (freis. Bg.): Seine Partei werde ebenfalls für den Antrag stimmen.

Abg. Dr. Benderscheer (Els.) wundert sich über die Haltung des Abg. Prinzen Hohenlohe. Seine 10 000 Wähler werden mit derselben wohl nicht einverstanden sein. Alle Parteien haben sonst dem Antrag Wohlwollen entgegengebracht.

An der weiteren Debatte theilnehmen sich die Abgg. Winterer (Els.), Reich (Els.) und v. Levetzow (L.), welcher Namens der Konservativen erklärt, daß dieselben jetzt noch gegen den Antrag stimmen werden, da sie der Regierung überlassen müßten, den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem sie den Diktaturparagrafen für nicht mehr notwendig hält.

Darauf schließt die Diskussion.
Nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen wird der in Form eines Gelegenheitsworts angebrachte Antrag auf Abschaffung des Diktaturparagraphe in erster und zweiter Lesung gegen die Stimmen der Konservativen und eines Theils der Reichspartei angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Donnerstag, 1 Uhr: Militäretat.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Aus aller Welt.

* Der Millionär und sein Haushofmeister. Die „New-Yorker Staats-Zeitung“ schreibt: Auch der Millionär hat Sorgen. Herr Howard Gould, dem ein deutscher Kaiser die Ehre erwiesen hat, auf seiner Nacht vorzusprechen, muß sich durch einen ongetrunkenen Kellnermeister ein Bankett verderben lassen! Der englische Kellnermeister hielt es nämlich für seine Pflicht, zu jedem Gange, den er austrug, eine halbe Flasche vom Feinsten „hinter die Binde zu gießen“. Der „Stanbail“, den Herr Gould so gern vernommen hätte, kam am 3. Februar im Yorkville-Polizeigericht an den Tag, und zwar nur, weil der Gastgeber in der ersten Aufwallung seines empörten Gemüthes nicht davon abzubringen war, seinem Kellnermeister durch das Medium des Polizeirichters bessere Manieren beizubringen. Als John Tibbs, so heißt der ehrenwerthe Kellnermeister, in Rasterstimmung vor dem gestrengen Richter stand, erzählte Herr Howard Gould diesem eine empörende Geschichte, wie

der Kellnermeister bei jedem Gange in die Speisekammer schlüpfte und sich dort für seine schwere Arbeit stärkte. Er habe das Essen halb vorbei war, litt der Kellnermeister schon an Hallucinationen und glaubte als echter Engländer überall Buren zu sehen, denen er nach der Don Quixote-Manier den Garauß machte, indem er die parfümirte Luft des Bankettsaales mit mächtigen Hieben theilte. Der Herr warf seinem Kellnermeister einen Blick zu, unter dem ein gewöhnlicher Sterblicher zusammengeknickt wäre. Aber ein John Bull hat festere Nerven. Der Blick, den Herr Gould als Antwort erhielt, schmeckte förmlich Wuth und spiegelte eine so trostlose Opposition wieder, daß der Gastgeber, um jeden Skandal zu vermeiden, unauffällig vom Tisch aufstand und dem Kellnermeister folgte. Er nahm ihn mit der sanftesten Miene von der Welt ins Gebet und rieth ihm, seinen Rausch auszuschlafen. Der Kellnermeister wies aber den guten Rath seines Herrn mit verächtlicher Geberde zurück, „Ries von Neuem in die Kanne“ und stürzte, nachdem er sich an altem Portwein und Sherry gekräftigt hatte, stieren Blickes in den Speisesaal, wo er an die antworfenden Gäste eine Rede vom Stapel ließ, in der er Mittheilungen über das Familienleben im Hause Gould machte. Allgemeines Entsetzen folgte. Die Damen flüchteten treisend in ein Nebenzimmer. Stühle wurden umgeworfen, Schüsseln vom Tisch gerissen; schließlich entzog ein Polizist dem rebelligen John Tibbs das Wort und führte ihn in sicheren Gewahrsam ab. Der Polizeirichter befragte den rebellischen Kellnermeister mit einer Gelbstrafe von 20 Mark, die er indeß nicht bezahlen wollte. Zum Ueberflus erklärte der Kellnermeister, daß er jetzt Herrn Gould wegen ungerechtfertigter Freiheitsberaubung einsperren lassen werde.

* Der pietätvolle Sohn. Reiche Leute, so schreibt das Neue Wiener Tagblatt, wissen, welche Fülle von „Gründen“ von „berufsmäßigen“ Unterstüßungsverbänden vorgebracht werden, wenn sie glauben, ihrem Ansehen ein größeres Gewicht verleihen zu müssen. Eine so verblüffende Motivierung einer Bitte aber, wie sie jüngst der Toge ein Wiener Wohlthäter zu hören bekam, dürfte in den Annalen des verschämten und unterschämten Bettlerwesens ganz vereinzelt dastehen. War da so gegen Ende Oktober ein Wittkeller bei ihm erschienen, der, sehr nett gekleidet, mit den Alluren eines Gentlemen und den Mienen eines Unglücklichen sein Anliegen vorbrachte, zögernd verschämt, in der Art eines Menschen, der nur widerwillig und nur von der äußersten Noth gezwungen, das Geheimniß seines Elends preisgibt. Er war Privatbeamter, hatte unverschuldet — da sein Haus liquidirt — den einträglichen Posten verloren, kämpfte nun seit Monaten mit Frau und Kindern um das tägliche Brod, und erlebte jetzt überdies noch das Unglück, daß seine betagten, ganz auf ihn angewiesenen Eltern gleichzeitig erkrankten und ihn an ihr Schmerzenslager in die entfernte Provinzstadt beriefen. . . . aber die großen Reisespesen, die Pflogelosten . . . Der ge-
rührte Wohlthäter brückte dem braven Vatten und Sohn eine größere Summe in die Hand, und dieser ging. Vor einigen Tagen nun er-
schien derselbe Mann wieder bei dem freigebigen Spender und be-
gann die bereits einmal erzählte Geschichte noch einmal vorzutragen. Aber da war er nun auf einen Hörer gestoßen, der ein gutes Ge-
dächtnis hat. Gleich nach den ersten Worten wurde er mit der Be-
merkung unterbrochen: „Parbon, aber das haben sie mir bereits vor
einigen Monaten erzählt. Ihre Eltern waren damals erkrankt. Wie
geht es ihnen?“ Des Wittkellers Antlitz überzog sich mit dunkelem
Roth, legte sich aber halb wieder in düstere Falten. „Meine Eltern
sind gestorben“, antwortete er dumpf. „Oh, ich bedauere!“ — „Und
eben deshalb“, mein edler Gönner, wage ich noch einmal an Sie zu
appelliren. Ich habe endlich einen schönen Posten erlangt. Nach
Ungarn. Nächster Tage soll ich übersiedeln. Aber meine armen
Eltern . . .“ — „Nun, da läßt sich ja leider nichts mehr machen; sie
sind todt.“ — „Ja, aber ich habe ihnen ein Versprechen gegeben . . .
ich will . . .“ Ich muß sie ergraben lassen und mitnehmen! . . .
Eine Minute später war der pietätvolle Gefuchsteller zur Thür kom-
plimentirt.

Wo Kaffee getrunken wird, empfiehlt es sich sowohl aus Gesundheits- wie aus Sparsamkeits-Rücksichten, den wohl-
schmeckenden Katreiner's Malskaffee zu verwenden. 2722

Für
Hotels u. Wiederverkäufer
Grosso Parthie **Brüsselteppiche**,
sowie **Linoleumreste** in allen
Größen 2786
aussergewöhnlich vorthellhaft
Ludwig Ganz,
Mainz,
Ludwigstrasse,
vis à vis dem Gouvernment.

Die große
Masken-Verleih-Anstalt
von **Jacob Fuhr,**
17 Goldgasse 17
empfehl vom einfachsten bis zum elegantesten
Herren- und Damen Costüm, Do-
mues, Veranden, Latzen u. Gesichts-
masken bei sehr billiger Bedienung. An-
fertigung nach Maß schnell u. billig. 2840
Billig! Billig!
Wittagstisch, ant. bürgerlich, von 60 Pf. und höher,
auch außer dem Hause. Abonnenten
Ermäßigung, empfiehlt M. Spronger, Frankstr. 3 2600

Volksbildungsverein zu Wiesbaden.

Im Auftrage des Vereins werden
gute Volkschriften
zu 10, 15, 20, 25 und 30 Pf. an folgenden Stellen verkauft:
Bahnhofstr. 6: Buchhandlung von Stadt.
Bärenstraße 4: Buchhandlung von Kienitz.
Bismarckring 23: Colonialwaren-Handlung Dorspacher.
Al. Burghstraße 12: Papierhandlung von L. Becker.
Kauldramenstraße 9: Schreibw.-Hdlg. von Groschwich-Valzer.
Friedrichstraße 47: Ede der Schmoldacherstraße: Volksleichenhalle.
Hirschgraben 22: Schreibwaren-Handlung von Müller.
Langgasse 32: Buchhandlung von Römer.
Luisenstraße 36: Buchhandlung von Bornemann.
Marktstraße 8: Schreibwaren-Handlung von Ringel.
Mörichstraße 50: Viltalien-Handlung von Schider.
Oranienstraße 1: Buchhandlung von Schellenger-Wilhelms.
Quersstraße 1: Schreibwaren-Handlung von Kleber Wwe.
Röderstraße 5: Schreibwaren-Handlung von du Fals.
Schulgasse 2: Schreibwaren-Handlung von Gerich.
Wettlichstraße 9: Schreibwaren-Handlung von Dietrichbach.
Wilhelmstraße 52: Buchhandlung von Moritz u. Münzel.
H i e r s t a d t, Langgasse 22: W. W. Wendel.
Dagheim, Rheinstr. 22: Ph. Hoff.
Erbenheim, Frankfurterstraße: Franz Deuer.
H a u n, Kaufmann Karl West H.
Kambach: Lefebvre.
2910

Religiose Anzeigen.
Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge: Reichelsberg.
Freitag Abends 5.30 Uhr.
Sabbath Morgens 9, Predigt 9.45, Nachmittags 3, Abends 6.40 Uhr
Wochentage Morgens 7.15, Nachmittags 4.15 Uhr.
Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.30 Uhr.
Alt-Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge: Friedrichstr. 25.
Freitag Abends 5.30 Uhr.
Sabbath Morgens 8.15, Predigt 10, Nachmittags 3, Abends 6.40 Uhr.
Wochentage Morgens 7, Abends 5.30 Uhr.

Königliche Schauspiele.
Donnerstag, den 22. Februar 1900.
34. Vorstellung im Abonnement C.
Neu einstudirt:
Uriel Akosta.
Trauerspiel in fünf Akten von Karl Gutzkow.
Regie: Herr Rösch.
Manasse Banderstraten, ein reicher Handelsherr in Amsterdam
Judith, seine Tochter Herr Neumann.
Ben Josai, ihr Verlobter Herr Scholl.
De Silva, Arzt, ihr Cheim Herr Zimmermann.
Rabbi Ben Aliba Herr Rösch.
Uriel Akosta Herr Schreiner.
Elfer, seine Mutter Herr Santen.
Ruben,) seine Brüder Herr Schwab.
Zeel,) Herr Balkentin.
Baruch Spinoza, ein Knabe Herr Stehle.
De Santos,) Rabbinen Herr Rudolph.
Van der Embden,) Herr Ebert.
Ein Tempeldiener Herr Spieg.
Simon, Diener bei Manasse's Herr Berg.
Silva's Diener Herr Rothmann.
Tempeldiener. Gäste. Volk.
Ort der Handlung: In und bei Amsterdam. — Zeit: 1640.
Uriel Akosta Herr Karl Jidner
vom Stadttheater in Magdeburg als Gast.
Größere Pausen finden nach dem 2. u. 3. Akte statt.
Anfang 7 Uhr. — Einfache Preise. — Ende gegen 10 Uhr

Freitag, den 23. Februar 1900.
35. Vorstellung.
Der Wildschütz.
Komische Oper in 5 Akten, nach Regibus frei bearbeitet.
Musik von A. Vorping.
Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise. — Ende nach 9 1/2 Uhr.
Samstag, den 24. Februar 1900.
36. Vorstellung.
Carmen.
Große Oper in 4 Akten von Georges Bizet. Text von F. Halévy
und L. Halevy.

Residenz-Theater.
Direktion: Dr. H. Rauch.
Freitag, den 23. Februar 1900.
166. Abonnementsvorstellung. Abonnementsbillets gültig.
Zum 22. Male:
Der Probecandidat.
Schauspiel in 4 Akten von Max Dreyer.
In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.
Fritz Heitmann, Dr. phil., Probecandidat am Real-
gymnasium Ludwig Widmann.
Malte Heitmann, früherer Mitternachtsbesucher,) seine
Luise Heitmann, Inhaberin eines Putzgeschäfts) Eltern
Marie von Weisler, Volksschullehrerin, Verwandte
des Hauses Gusti Rollend.
Friedr. Schupmann
Bräutigam Dr. theol. von Koss) Mitglieder
Brodemann, Holmauermeister) des
und Ziegeleibesitzer Gust. Schulze.
Frau Brodemann Minna Rge.
Gertrud Brodemann, Fritz Heitmann's Verlobte Elise Tillmann.
Dr. Eberhard, Direktor des Realgymnasiums Hans Sturm.
Professor Dr. Holzer Alwin Unger.
Professor Bollmiller Albert Rosenow.
Oberlehrer Störmer Hans Manuss.
Oberlehrer Dr. Balduin Hermann Kuntz.
Paul Benefeld, wissenschaftl. Hilfslehrer Max Wiest.
Hilfslehrer, Schuldiener Richard Krone.
Dank Dewitz, Quinlaner Käthe Erdholz.
Damen und Herren. Lehrer am Realgymnasium. Oberprimaner
Spielt in einem norddeutschen Kleinhaat.
Nach dem 1. und 3. Akte findet eine größere Pause statt.
Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach
dem 3. Glockenzeichen.

Samstag, den 24. Februar 1900.
Novität.
Der Tugendhof.
Pustspiel in 4 Akten von Richard Stowronnet.
Baron Joachim von Hollenbeck Dr. H. Rauch.
Inserate
im „Wiesbadener General-Anzeiger“ finden
weiteste Verbreitung.

The Berlitz School of Languages
Staatl. concess. Sprachinstitut für
Erwachsene

(elektr. Bohrung) durch J. Chr. Glücklich.

Joh. Ph. Kraft, Zimmermannstr. 9, 1.

293 J. & C. Frensch, Hellmündstr. 53.

NB. Aufträge werden auch entgegengenommen bei Herrn
Carl Grünberg, im Laden, Goldgasse 21.

zu verk. **Best. Offerten u. Z. 192**

Reinemer, Auctionator, Albrechtstraße 2

162 — Colovite Portraits. —

Mark 6 20

Reine 1450
00-6-20-6-5-9-54

Heinrich Bratemann.

nächster Nähe des Waldes und der Kuranlagen. Der Eintritt kann jederzeit stattfinden. Prospekt und nähere

ihre Hände nicht schonen können, aber trotzdem auf eine gute Pflege derselben Werth legen müssen. Tube 0,50 Mk., 1 Tube 1 Mk. 20.

Frankfurt a M., Kaiserstraße 1.

Empfehle Damen- und Herren-

2024
Hachtungsvoll

Rein Laden! **L. Gerhard, Inh. Uhlmann,**
Unisenplatz 2, 1. St.

